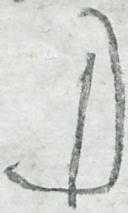
003.



E. f. 178.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-705127-p0002-9

Einfache
Darstellungen
aus
dem menschlichen Leben.

Von der Verfasserin der Marie Müller.

Erster Band.

Berlin, 1799.
Bei Johann Friedrich Unger.

L 40

Hohensinn und Julchen.

In Briefen.

Erster Brief.

Hohensinn an seinen Freund Wilknitz.

Daß aus dem Vierteljahr, welches ich nach Dir noch in Leipzig verleben wollte, acht Monate geworden sind, mußt Du nicht meiner Unbeständigkeit, sondern dem Reiz zuschreiben, den akademische Freyheit für mich, und unausgeschlossen für Alle hat, die sie kannten und genossen. — Diese goldnen Jahre der Unabhängigkeit sind zu süß, als daß man sie nicht verlängern möchte, so weit es geht; — denn gesteh' es nur, Wilknitz! obgleich Dein Ernst manchmahl meine

laute Fröhlichkeit zu tadeln schien, — wir sind doch am glücklichsten, wenn wir noch nicht recht vernünftig sind, und die Welt uns anlacht im Rosenlicht der ersten, unbefangnen Jugend. In wie vielen unschuldigen Freuden findet unser wallendes Blut Genuß, und das gesetztere Alter geht an ihnen vorüber, und ahndet schon Schlangen unter den Blumen, wo wir nur die Blumen erblicken. O mein Freund — was ist die Erfahrung, auf die die Alten so stolz sind? Ist sie nicht die Tochter so mancher bittern Täuschung, die den Wermuth des Mistrauens in den Becher der Freude mischt? — Hält sie uns nicht mit ihrer kalten Hand von jedem winkenden Vergnügen zurück, und ruft uns zu: In einem ähnlichen fand ich einst Gift! —

Nein, so lange ich kann, will ich nicht mit ihr das fröhliche, sorgenlose Zutrauen vertauschen, mit dem ich mich Jedem nähere, der mir gut scheint. Kann es uns glücklich machen, wenn in der wärmsten Herzensergießung wie ein Gespenst der Gedanke vor uns tritt: Vielleicht belohnt das Wesen, dem Du Dich hingiebst, die Fülle Deiner Liebe mit Undank, wie Tausende thaten? — Und wenn es auch so ist, — wer möchte wohl den freundlichen Wahn, den Glauben an Güte und Treue, der so brüderlich gesinnt gegen die Menschen macht, wer möchte ihn wohl mit der herzzerreißenden Wahrheit vertauschen, auf die die graue Erfahrung so stolz ist!

Nenne mich immer leichtsinnig, daß ich mich so wenig um Welt und Men-

schenkenntniß bemühe, — ja daß ich ihr sogar ausweiche, wo ich mir sie erwerben könnte; — mir ist wohl dabey. Diese Leichtigkeit, mit der mein unerfahrner Sinn über die Eisflächen und Untiefen der Welt hinwegschlüpft, und mit der ich meinen Blick vom Bösen und nur aufs Gute wende, — diese Liebe und dieß Vertrauen zu meinen Nebengeschöpfen, die ich für besser halte, als sie sind, und der frohe Muth, den mir dieß schaft, macht mir die Erde zum Paradiese. Ist nicht unser ganzes Daseyn ein Traum, in dem wir einander als Schatten begegnen, vorüberschweben im flüchtigen Genusse, und verschwinden? — O warum wollen wir in seine kurzen Freuden die Bitterkeit des Argwohns weben: ob auch alles Gold ist, was glänzt?

Doch um auf meine jetzige Lage zu kommen, — ach Wilknitz! nur ein Freund wie Du fehlt meinem einsamen Glück, und ich wäre ganz zufrieden. Daß mein Oheim todt ist, weißt Du. Sein Verlust kostete mir einige Thränen, ob er gleich gern starb, da mit seiner Jugend und Gesundheit auch seine Lust am Leben entflohn war. Er pflegte meine Kindheit, und bildete mein Herz empfänglich für gute Eindrücke und bürgerliche Tugenden. — Dieß fordert ewig meine Dankbarkeit, und mit tiefer Rührung werd' ich lebenslang sein Andenken verehren. Er hat mir sein ganzes Vermögen hinterlassen, wodurch ich zwar nicht reich, aber doch wohlhabend geworden bin, und mehr hab' ich mir nie gewünscht. Ein kleines Landgut in einer schönen,

fruchtbaren Gegend macht mir viel Freude, da ich, so lange ich denken kann, das Landleben enthusiastisch liebe. Ich bin schon ganz einheimisch hier geworden, und habe mich entschlossen, die geflügelten Augenblicke meines Daseyns fern vom Geräusch der Welt hier in einfacher, ländlicher Stille zu genießen. Rede mir nichts ein, Wilknitz! vom Geschäftsleben, und meiner Pflicht, ihm meine Kräfte und Tage zu weihen. Bin ich weniger nützlich, wenn ich das Glück meiner Unterthanen und ihren Wohlstand zu gründen suche, als hinter dem troknen Aktentisch, dessen Staub die edlen, weichen Gefühle erstickt, die hier Natur und Einfalt nährt? — Glaube mir, ich schätze den Mann, der den Trieb in sich fühlt, seinem Vaterlande zu dienen, und ihm

folgt, auch mit Aufopferung seiner Freuden. Aber mir laß' meine Unabhängigkeit und meine frohen Schwärmereyen von Freyheit, und sey versichert, daß ich demohngeachtet nie vergessen werde, daß die Welt Ansprüche auf meine Thätigkeit hat. Gutes thun ist die wahre Thätigkeit, die ich verehre, und vielleicht ist mir eben darum meine stille Lage so werth, weil ich in ihr mehr Gelegenheit finde, sie zu üben, als mir die Activität der geschäftigsten Laufbahn anbieten kann.

O wie ist mir so wohl, wenn ich so an schönen heitern Abenden den Hügel ersteige, der sich hinter meinem friedlichen Dörfchen wölbt, und vom Glanz der Abendsonne beschienen, die reizende Landschaft betrachte, die vor mir liegt!

O mein Lieber! oft breit' ich, durchdrungen von Seligkeit, in stürmender Sehnsucht meine Arme nach der Ferne aus, und wünsche mir, ein Herz umfassen zu können, das weich und offen genug wäre, meine Freuden zu theilen. Aber ich bin allein; — und dieß, dieß nur windet eine dunkle Blume in den Kranz meines lächelnden Vergnügens.

Die Stadt ist kaum eine Stunde entfernt, und da die Gegend flach ist, sieht man ihre Thürme von der Anhöhe herab sehr deutlich, und hört das Geläute der Glocken, das oft mit wehmüthigem Ton, halb vom Winde verweht, in mein Ohr dringt. Ich bin oft dort, da ich ein schönes Haus habe, das mein Oheim bewohnte, und da ich meine Erbschaftsangelegenheiten in Ordnung bringen muß; — aber wenn es zu lange

dauert, beklemmt die Stadtluft meine Brust, die nun an weite Athemzüge gewöhnt ist, und ich kehre mit dem Gefühl eines Vogels, der dem Käfich entschlüpft ist, nach meinem stillen Blaurode zurück.

Noch hab' ich keine Bekanntschaft gemacht, die mir vorzüglich werth wäre, — keine, an die ich mich anschließen möchte zu einem innigeren Bunde. Aber in gutem Vernehmen steh' ich mit allen, besonders mit dem treuherzigen Landmanne. Zuweilen besuche ich die niedern Hütten — eben so oft der Aufenthalt der Tugend als der Armuth — und menge mich vertraulich unter ihre dürftigen Bewohner. Wenn ich sie da so zufrieden in dem engen Kreise ihrer häuslichen Arbeiten und Freuden sehe, über den ihre Wünsche nicht einmal hinaus-

reichen, da denk' ich oft: Wie wenig braucht doch der Mensch um glücklich zu seyn! nur sein tägliches Brot, Gesundheit, Fleiß, und einen redlichen, einfachen Sinn: — alles übrige sind Bedürfnisse, die wir uns selbst gemacht haben. Wenn ich das mühsame, nützliche Leben meiner Bauern mit dem weichlichen Müßiggang des Höflings vergleiche; — wie der eine mit Karten, Verläumdungen und Wollust seine Zeit tödtet, und der andre im Schweiße seines Angesichts sein Feld baut, um sich und den Seinigen dann ruhige Tage zu verschaffen: — wenn ich bedenke, wie die Großen der Erde den sauern Erwerb des armen Landmanns von vielen Jahren, vielleicht in einer Stunde verprassen, die wohl noch obendrein einen Stachel in ihrem Gewissen zurückläßt, der

sich in der Einsamkeit schmerzlich regt: — o da bin ich dem Himmel so dankbar, daß er in meine Hand das Schicksal vierzig solcher armen Familien gab, und gelobe feyerlich, keine meiner Freuden mit ihrer Unterdrückung zu erkaufen. So neu auch unsre Bekantschaft noch ist, so hab' ich doch schon das Vergnügen zu bemerken, wie ich geliebt werde, und, Wilknitz! ist dieß nicht das schönste unter allen? — Geh' ich durchs Dorf, so lese ich auf jedem Gesichte, das mir begegnet, den herzlichsten Ausdruck von Ehrfurcht und Liebe, und die Kinder, mit denen ich immer mein Fest habe, laufen mir nach auf meinen weitesten Spaziergängen, und in dem kindischen Geschwätz mit dem sie mich unterhalten, durchschaue ich ihre jungen Seelen, die nach dem Beyspiel ihrer Eltern ganz

Zutrauen und Ergebenheit für mich sind. Oft machen sie mich zum Schiedsrichter ihrer kleinen Zwistigkeiten, und unterwerfen sich dann willig meinem Urtheil, als wär' es der Ausspruch einer Gottheit. Nie, nie, sag' ich dann, von der reinsten Freude über ihre Liebe durchglüht, zu mir selbst, nie will ich Euer Vertrauen mißbrauchen, Ihr guten unverdorbenen Geschöpfe! und in Euer schwühles Leben soll meine Freundschaft Kühlung bringen, und Ruhe in den stillen Abend Eurer Tage! Ist's nicht der schönste Beruf des Menschen, mein Wilknitz! glücklich zu machen und glücklich zu seyn? — und ich will ihn erfüllen, so wahr ich Dein Freund bin! Dieß gelobe ich Dir, mir und der Vorsicht, die mir die Macht dazu gab.

Zwei-

Zweiter Brief.

Hohensinn an Wilknitz.

Mit vollen Zügen saug' ich die Seligkeit meines stillen, patriarchalischen Lebens ein, und mit innigem Dank zum Himmel, daß ich es habe. Ich kann die Menschen nicht begreifen, die oft ein Gut so wenig achten, was man für sich und andre tausendfach benutzen kann, wenn man nur will. Die Welt ist so schön: — nur der, der die Reinheit seines Herzens, und mit ihr alle Fähigkeit zum wahren Glücke verloren hat, kann sie hassen, oder der, der seine Wünsche und Erwartungen überspannte, und folglich von ihnen betrogen ward.

Wenn ich so im stillen, schönen Gefühle meiner Unabhängigkeit meinen Hügel besuche, — o mit wie viel innrer Freude setze ich mich dann unter den wilden Birnbaum, der seinen Gipfel beschattet, schaue um mich, nehme ein Buch und will lesen — und vermags doch nicht, da das, was keine Kunst und Wissenschaft erreichen kann, das Buch der schönen, unnachahmlichen Natur offen vor meinen trunkenen Blicken liegt. In der unermeßlichen Ferne, die sich dann vor mir ausbreitet, verliert sich mein Auge, und alle die Tage, die im Schoos der Vergangenheit ruhn, schimmern noch einmahl mit ihren goldnen oft erfüllten Hoffnungen und ihren lieblichen Szenen aus dem Meere der Vergessenheit, das über sie hinwallt, mit

mildem Glanz in meinem Andenken. Alle die süßen Stunden unsrer unentweihten Jugend und unsrer Freundschaft gehen lächelnd an mir vorüber, und zu diesen Erinnerungen, mir so werth, gesellt sich noch etwas — ich weiß nicht, soll ichs Ahndung nennen, oder Verlangen — ich verliere mich oft in der Fülle aufblühender Träume, wünsche sie realisirt, und kann doch nicht bestimmt angeben, was mir fehlt, und was ich noch entbehre. — Mischt vielleicht eine höhere Gewalt diese sehnende Wehmuth als Würze der Empfindung unter die meinige, die freudig stürmend in meinen Busem wogt — — ich weiß es nicht — aber gern häng' ich meinen Fantasien nach, ob sie gleich einen Anstrich von Melancholie haben, der sie

wie ein Schatten umschwebt, und meiner gewöhnlichen Gemüthsstimmung nicht eigen ist. Zuweilen denk' ich, wenn ich Dich bey mir hätte, mein Lieber, würde es anders seyn. O säßest Du neben mir unter meinem Birnbaum, in dessen dunklem Wipfel sich der leise Athem des Abendwindes mit angenehmen Geflüster regt, und Dein Auge durchlief' froh an meiner Seite die reizende Gegend, die sich in der ganzen Anmuth des Frühlings vor mir ausdehnt! Der heitre Horizont von waldigten Anhöhen begränzt, die die Entfernung in blauen Nebel hüllt; gegenüber die Stadt mit ihren Ziegeldächern und ihren Thürmen und ihrem melodischen Glockengeläut'; seitwärts im Thale auf grünen Wiesen ein Paar freundliche Dörfchen,

um die sich ein starker Forellenbach windet, der mit dumpfverhallendem Geräusch von einem sanften Hügel herabrollt; — links die Mühle, halb versteckt in das nützliche Grün ihrer Obstbäume mit dem fernen Getöse der Thätigkeit: — Wilkniz, dieß alles klingt so kalt und alltäglich in der Beschreibung, aber wenn man es selbst sieht, kann man das Auge von dem reizenden Anblick nicht losreißen, so einfach und rührend ist er. Und in dieser blühenden Landschaft sieht und bewundert man tiefer die Allmacht und Güte des Himmels, der die Welt zum Glück der Menschen schuf! Oft ereilt mich auf meinem Lieblingsplatze der späte Abend, und ich begrüße ihn und den Mond, der dann mit seinem Schimmer einen neuen Zauber über die

schweigenden Fluren gießt, wie ein Paar Freunde, mit meinem Innern vertraut. Mir ist, als regten sich alle Kräfte meiner Seele lebendiger, wenn das Geräusch der lauten Geschäftigkeit verstummt, und eine tiefe Stille um mich her, nur durch das leise Murmeln des Wasserfalls unterbrochen, Ernst und Schauer in mein Wesen gießt. Ich fühle dann mit tiefer Ehrfurcht für die Gottheit den Werth meiner Bestimmung und den Zweck meines Daseyns: fühle, was mir die Welt ist, und was ich ihr seyn kann und werde, in der anspruchslosen kraftvollen Einfalt meines Wandels. Tausend Plane für die Zukunft entwerfe ich mir dann, wie ich im Flug dieses Lebens jeden Blüthenhauch einathmen, jede Seele mit Liebe umfassen, jede noch schneller

als das Leben vorübereilende Freude genießen, und mir dabei ein immer reines Bewußtseyn und einen dankbaren Sinn erhalten will. — Warm und innig ist dann der Vorsatz in mir, die Blumen, die auf meinem Wege wachsen, auch mit Andern brüderlich zu theilen, und die Dornen und Steinen, die sie auf den ihrigen finden, so viel mir möglich ist hinweg zu räumen. O und kehr' ich dann zurück in meine friedliche Wohnung, und erhöhe noch einige Stunden die Empfindungen des Wohlwollens und der Freude in mir durch die frohen Töne, die ich meinem Klavier entlocke, so ist der Schlummer so süß, der mich dann umfängt, denn kein bittres Andenken, kein Vorwurf aus vergangner Zeit webt sich in die Träume, die mein Lager

umgaukeln, und im heitern Erwachen stehn alle meine Entschlüsse wieder vor mir, und sehn mich lächelnd an, als wolten sie sagen: Bleibe fest, und laß uns nicht eher Deine Seele verlassen, bis wir zur That geworden sind!

Dritter Brief.

Hohensinn an Wilknitz.

Dank, tausend Dank, lieber guter Wilknitz, für Deinen Brief. Ich kann Dir die Freude mit nichts vergleichen, als ich ihn erhielt. Wie einen willkommenen Besuch fand und begrüßte ich ihn, als ich gestern Abend nach Hause kam, und dreymahl setzt' ich mich nieder, um Dir gleich auf der Stelle zu antworten. Aber es war zu voll in mir, und zu schnell und glühend webten sich meine Gefühle in einander, als daß sie hätten den langsamern Gang meiner Feder ertragen können. Wie danckbar bin ich nicht dem in seinem kühlen Gra-

be, der das Schreiben erfand! Würd' ich wohl so glüklich seyn, wie ich bin, wenn ich nicht ohnerachtet des weiten Raumes, der zwischen uns liegt, den innigen Umgang mit Dir fortsetzen könnte, der meinem Herzen so süß und nothwendig ist? Wenn ich nicht in Deinem treuen Busen all das Wohl und Wehe, das mir das Schiksal reicht, ausgießen könnte, wie ehmals, als wir uns nahe waren? — O was nützte uns dann der Bund, den unsre Seelen schlossen, da unsre Bestimmung uns Wege anwies, die weit von einander abführen, und nur ein sparsames Wiedersehn gestatten? — Was nützte uns unsre Freundschaft, wenn sie in der Entfernung verstummen müßte, und uns nichts übrig bliebe, als das Andenken ihrer vorüber-

geeilten Seligkeit, und der karge Trost nach einsam verlebten Jahren einmahl tagelang beisammen — und dann wieder eins für das andre todt zu seyn?

Nein, mein Geliebter! so lange meine Erinnerung noch wie ihr heiligstes Kleinod das Bild der Freuden bewahrt, die uns unsre wechselseitige Liebe gewährte, so lange mein Herz mit Feuer für das Biedre, Gute und Wahre klopft, das ich in Dir fand, so lange werde ich immer dem stillen Gebot desselben folgen, das mich zum Schreibtisch führt, wenn mich der Gedanke an Dich so warm überfällt: und — ich hoffe das soll ewig so bleiben. Jetzt ist mirs besonders unentbehrlich, Dich einen Blick in mein Innerstes thun zu lassen, da ich eine Begebenheit gehabt habe, die

zwar gar nicht außerordentlich und wunderbar ist, aber doch einen tiefen Eindruck in mir zurückgelassen hat.

Ich ritt gestern Nachmittag in die Stadt, weil ich dort zu thun hatte. Wegen meiner Geschäfte mußt' ich dem Hofrath Münster einen Besuch machen — einem angenehmen jungen Manne voller Kenntnisse und Bescheidenheit, mit einem gefälligen, Zutraun erweckenden Äußern. Wir waren bald mit dem zu Ende, was mich zu ihm geführt hatte, aber es schien, als wenn ich ihm nicht missiele, und ich fühlte mich so zu ihm hingezogen, daß ich im Stillen schon bedauerte, eine so interessante Bekanntschaft nicht früher gemacht zu haben.

Unter allerhand Gesprächen war es fünf Uhr geworden, eh' ich es bemerkte.

Münster sah nach seiner Uhr, und wandte sich dann mit der gutmüthigen Treuherzigkeit, die ihm eigen ist, zu mir, indem er sagte: Wollten Sie mir wohl erlauben, Sie mit meiner Frau bekannt zu machen? — Ich bejahte es durch eine Verbeugung. — Aber da muß ich Sie bitten, fuhr er fort, mit mir über Land zu gehn. Sie wohnt eine Viertelstunde weit von hier in einem Dorfe, wo sie eine Kur braucht, da sie seit ihrer letzten Niederkunft kränklich ist. Ich genieße nicht gern ein Vergnügen, ohne es mit ihr zu theilen, darum wünschte ich, daß meine Friederike Sie kennen lernte, und — setzte er hinzu, indem seine Augen von der reinsten Freude glänzten, ich bin stolz auf meine Frau, und zeige gern jedem, der Sinn für

Familienglück hat, wie groß das meinige ist.

Es flößt mir immer eine Art von Ehrfurcht für die Menschen ein, wenn ich sie so dankbar und zufrieden mit ihrem Schicksal sehe, auch wenn es nur mäßig ist. Ich wurde dem Hofrath unterwegs noch einmahl so gut, als er mir mit wahrer Begeisterung von seinem häuslichen Leben erzählte, und wie er froh und glücklich, ohngeachtet eines nur sparsamen Einkommens, im Besitze seiner liebenswürdigen Gattin wäre. Unter Erzählungen, die alle an mein Herz drangen, da sie warm aus dem seinen flossen, kamen wir auf einen von Weiden beschatteten Weg längs des Bachs, der auch durch Blaurode strömt, in dem Dörfchen an. Münster

wies auf ein kleines Bauernhaus, ganz mit Je-länger-je-lieber bezogen, der eine dunkle Laube vor demselben bildete, und sagte entzückt: Dort wohnen meine Lieben! — Wir gingen näher, und als wir leise zur Laube traten, um die darin Sitzenden zu überraschen — Wilknitz! da war mirs, als blickt' ich in den geöfneten Himmel. Eine schöne weibliche Gestalt, der die Bläße, die auf ihren Wangen herrschte, noch ein Interesse mehr gab, als ihr die Natur verliehen hatte, saß in einem einfachen leinenen Hauskleide mit ihrer Näherey am Tische, und ein Mädchen ihr gegenüber, die nicht so regelmäßig schön, aber lieblicher durch die volle Blüthe der Jugend und Gesundheit sich bald mit ihrem Strickzeug, bald mit einem holden zweyjähri-

gen Knaben beschäftigte, der auf ihrem Schoos lag, und sie Tante nennte.

Auf ein kleines Geräusch, das wir machten, wandte sich die Hofräthin um, und eilte in die geöffneten Arme ihres Mannes. Der Kleine erhob ein Freudengeschrey, und Julchen, Friederikens Schwester, sprang mit solcher Anmuth und Leichtigkeit herbey, ihren Schwager willkommen zu heißen, daß ich meine Augen kaum von ihr losmachen konnte.

Denk' Dir ein Mädchen von ohngefähr achtzehn Jahren, nicht schön, aber bezaubernder als Schönheit durch ein gewisses Etwas, das ich nicht nennen kann, durch eine gewisse Lieblichkeit, die über ihre ganze Bildung ausgegossen ist, und sie unwiderstehlich macht. Sie ist mittler Größe, und die gefälligsten

Um-

Umrisse bezeichnen ihre Gestalt, die so schlank, so lebhaft, so reizend ist, daß man sie immer und ewig ansehn, und jede ihrer leichten, ungezwungenen Bewegungen mit den Blicken verschlingen möchte. Ihre Züge sind nicht regelmäßig, wie ich Dir schon gesagt habe, aber sie athmen ganz Fröhlichkeit und Milde, und in ihnen mahlt sich die schöne, schuldlose Seele, die diesen reizenden Körper bewohnt. Aber ihre Augen, Wilknitz! o nie, nie hab' ich ein Paar schönere gesehen! Sie blicken um sich wie der Himmel, und machen alles heiter, wie sie es selbst sind. Von ihrer leicht erröthenden Wange lacht Unschuld und Freude im schwesterlichen Bunde herab; ihre frischen Lippen — —. — doch wohin hat mich das Verlangen geführt, Dir

die angenehmen Empfindungen mitzutheilen, die mich durchdrangen, als das holde, seelenvolle Geschöpf mit aller seiner zauberischen Anmuth vor mir stand. Ich habe eine Beschreibung gewagt, aber dadurch, daß sie mir nicht gelungen ist, bin ich bestraft genug für meinen Vorwitz. Glaube nicht ein Wort von allen dem, was ich Dir von ihr gesagt habe, aber mahle Dir mit allem Feuer Deiner eignen Fantasie ein Mädchen, in deren Karakter unverdorbne, und doch verfeinerte Natur der Hauptzug ist, das durch die edle Einfalt ihres Wesens sowohl, als durch eine unbeschreiblich anziehende Bildung das Herz einnimmt und das Auge entzückt; — so hast Du eine Schilderung, die die meinige weit hinter sich läßt, so treffend ich sie auch zu entwerfen hoffte.

Dem Hofrath war der erste Gruß zu Theil geworden, aber der zweite, nicht weniger herzlich und süß, hieß mich willkommen in den kleinen freundlichen Cirkel, in dem ich mich sogleich wie zu Hause fühlte. Friederike nahm mich mit jenem sanften Wohlwollen auf, mit dem gute Weiber die Freunde ihres Mannes zu begrüßen pflegen, und Julchen wurde roth, als ich ihre kleine, runde Hand an meine Lippen führte. Wir wußten noch nichts weiter von einander, als unsre Namen, aber schon in der ersten Stunde waren wir uns nicht mehr fremd, und jeder Schatten von Verlegenheit, der oft neue Bekanntschaften so drückend macht, war aus unserm Kreise entflohn. Sogar der kleine Fritz ließ sich bald eben so willig von mir auf

den Schoos nehmen, wie von seiner liebenswürdigen Tante.

Die Hofräthin ging ins Haus, und kam nach einigen Augenblicken mit einem lächelnden Säugling von ohngefähr sechs Monaten wieder, den sie dem Vater reichte. Mit einer stillen Freude schloß er ihn in seine Arme, sah ihn an, küßte ihn, und gab ihn dann der Mutter zurück, die mit frohen gerührten Blicken an dem reizenden Schauspiel der väterlichen Liebe hing. Auch Julchen berührte sanft mit ihren vollen purpurnen Lippen die runden Händchen des Kindes, und als es kurz darauf anfing zu schreien, wußte sie mit einem so anmuthigen Trällern im Augenblicke die vorige Ruhe und das vorige Lächeln in das kleine Gesichtchen zurückzurufen,

daß sie mir vorkam, wie eine Zauberin. — Wir gingen dann hinein, und ich fand weiter nichts, als ein gewöhnliches Bauernhaus, wie es denn auch nur eins ist, das der Hofrath für den Sommer gemiethet hat, damit die gesunde ländliche Luft und das einfache Leben im Schoos der Natur die Genesung seiner Frau, und den guten Erfolg ihrer Kur befördern soll. Aber in keinem Pallast war mir je so wohl, als hier unter diesem niedrigen Dache, in dem engen, vertraulichen Zimmerchen, das sehr sparsam ausmeublirt, aber doch mit einem Klaviere versehen ist. Ich öffnete es, es hat einen reinen, angenehmen Ton. Sogleich forderte Münster Julchen auf, sich hören zu lassen. Sie bewilligte seine Bitte mit jener be-

scheidnen Gefälligkeit, die immer den Werth der Talente erhöht, wenn sie sie begleitet. Aber was soll ich spielen? fragte sie ihre Schwester. Friederike reichte ihr ein Notenbuch, — sie spielte einige Tänze mit unglaublich viel Leichtigkeit und Frohsinn, und fiel dann auf einmahl in die sanfte melancholische Melodie eines Liedes ein, das mir ganz neu schien, weil ich es noch nie mit diesem herzlichen Ausdruck singen hörte, der jedem einzelnen Worte eine Seele gab. Es war an die Erinnerung, und sie sang es mit all' der süßen Schwermuth, die den Gesang doppelt reizend macht, und die die ernsten Gedanken fodern, die sich ans Vergangne knüpfen, welches uns die Erinnerung erneuert. Ihre Stimme ist rein, biegsam und rüh-

rend, und drang wie Harmonie aus bessern Welten in die Tiefen meiner Seele. Du weißt, wie enthusiastisch ich die Musik liebe, wie allmächtig sie mein Wesen ergreift und erhebt. Und nun, in dieser himmlischen Stunde, wo nicht allein mein Ohr, sondern auch mein Auge schwelgte, — denk' Dir, wie entzückt ich war! Ihr Gesang war so kunstlos, nur vom Gefühl eingegeben, und doch machte er eine größere Wirkung auf mich, als alle die bunten italienischen Opernarien, die ich mein ganzes Leben durch gehört habe. Das weiße simple Kleid schloß sich eng und passend an ihre schöne Figur, und zeigte die lieblichen Verhältnisse ihres richtigen Baues, indem es sie leicht umflog, als wär' es aus Luft gewebt. Ihr ganzer Kopfputz

bestand aus einem weißen Strohhut mit violetten Schleifen, und ihr blondes, seidnes Haar flog lockigt in angenehmer Unordnung um sie her.

Gern hätte ich, als sie schwieg, sie noch um mehr gebeten, aber die Zunge war mir wie gebunden, und kaum konnt' ich ihr danken. Wir gingen hernach in den Garten, wo Gemüse und Blumen stehn, welche Julchen pflegt. — Seitwärts fließt der Bach, mit dessen klarem Wasser sie ihre Zöglinge tränkt. Sie belehrte mich mit so viel Anmuth über die Gärtnerei, daß ich mich zehnmahl unwissender anstellte, als ich wirklich bin, um nur noch mehr von ihr unterrichtet zu werden. Wir setzten uns auf eine Rasenbank am Ende des Gartens, aber Julchen schlich sich ins Haus,

und der Kleine folgte ihr wie ihr Schatten und wie meine Blicke, die an ihr hingen, bis sie hinter dem Geländer verschwand, das den Garten von dem Hofraum scheidet.

Münster und seine Frau hatten sich tausend Dinge zu sagen, und ich hörte ihnen mit einer wehmüthigen Freude zu, in die ich versunken war. Wie ist nicht jede Kleinigkeit der Liebe so wichtig und werth! Sie theilten sich alles mit, was sie während ihrer tagelangen Trennung gethan und gedacht hatten, und in alles war ihre Zärtlichkeit mit verflochten. Nach einer halben Stunde rief uns Julchen, in die Laube zu kommen. Ein frugales Abendessen, von ihr besorgt und angeordnet, wartete unsrer, und die letzten Blicke der unterge-

henden Sonne, die vielleicht auf dem ganzen Rund der Erde keinen zufriedenern Kreis beschienen, als der unsrige war. Als mir Julchen meinen Teller voll Milch reichte, sagte Münster: Wir kennen uns erst seit heute, aber mir ist, als wären Sie nicht ein neuer Bekannter, sondern schon ein alter Freund von mir. Ich kann Ihnen deshalb auch gar keine Entschuldigung über unser mäßiges Abendbrot machen, so sehr es deren bedarf.

Ich faßte seine Hand, und antwortete mit einem herzlichen Drucke, und als die Sonne hinabgesunken war, und ihr goldner Wiederschein allmählig auf den Fluren erblich und hinweg schwand, und es immer dunkler und kühler wurde, da nahm ich Abschied von der lie-

benswürdigen Familie, die mich bald wiederzukommen bat, und schwang mich auf meinen Schimmel, den ich mir hatte bringen lassen, das Herz zum Überströmen voll von Allem, was ich gesehn und gehört hatte. Es war ein herrlicher Abend; — ich sprengte noch ein wenig im Felde umher, eh' ich nach Hause ritt, und oft kehrte mein Blick zurück nach Julchens Wohnung, aus der ich späterhin ein Lichtchen flimmern sah.

Aus dieser Beschreibung, und aus diesem langen Brief — Du weißt, wie ungern ich sonst lange Briefe schreibe, und hast gewiß schon über diesen gelächelt — wirst Du schließen, daß ich verliebt bin, und ich sage dazu weder Ja noch Nein. Ob ich es bin, kann ich nicht sagen, da ich es noch nie war,

und jetzt freilich manches anders in mir ist, als ehemahls. Daß ich Julchen hübsch und reizend finde, ist wahr; — daß der, der einst ihr Herz gewinnt, glücklich seyn wird, dünkt mir eben so entschieden, wie ihre Liebenswürdigkeit; — daß ich wünschte, dieser Glückliche zu seyn, ist natürlich, und — Wilknitz! verlangst Du mehr zu wissen, was in mir vorgeht? —

Vierter Brief.

Hohensinn an Wilknitz.

Alle Abende um fünf Uhr geht der Hofrath hinaus zu seiner Familie. Diese Stunden sind die einzigen, die er frey hat, aber wem würde es nicht leicht, die Bürde der schwersten Geschäfte zu tragen, wen eine solche Erholung erwartet, wenn sie geendigt sind? Auch ich finde mich fast täglich um diese Stunde ein, denn ich schmeichle mir, daß ich gern gesehen werde, und Abends beym Scheiden giebt mir Julchen mit dem Lebewohl noch die Bitte auf den Weg, morgen wieder zu kommen, und wer könnte darauf antworten? Nein! —

Acht Tage bin ich nun schon mit diesem liebenswürdigen Hause bekannt, und bey jedem neuen Besuch heftet sich mein Herz fester an jeden einzelnen Gegenstand desselben. O mit welcher Beschämung, seit ich Münsters kenne, denke ich zurück an die Spöttereyen, die ich mir sonst in meiner leichtsinnigen Unwissenheit, über die Ehe erlaubte. Ja, dieses Band verdient unsre Achtung nicht mehr, wenn es Eigennutz knüpfte, wie so oft geschieht, wenn auf Edelmuth des Herzens, Tugend und Unschuld weniger gesehen wird, als auf einen vollen Kasten; — — aber wer könnte sie einem Stande versagen, der das reinste Glück gewährt, der mit den süßesten, heiligsten Fesseln zwei Herzen umschlingt, die durch die edelste Lie-

be, durch die innigste Übereinstimmung aller ihrer Wünsche und Gesinnungen werth sind für einander zu schlagen?

O ich möchte jeden grauen Hagestolz, der sein Leben verschleuderte, ohne es der Häuslichkeit zu weihen, hieher führen, um ihm zu zeigen, wie viel er entbehrt hat. Können alle erträumten Reize, alle Ausschweifungen der Ungebundenheit die reinen Freuden ersetzen, die der glückliche Ehemann am Busen seines geliebten, liebenden Weibes findet? Diese zärtliche Liebe für sein Wohl, diese liebevolle Sanftmuth, mit der sie seinen Wünschen zuvorkommt, dieser glühende Antheil, den sie an jeder guten und bösen Laune seines Schicksals nimmt! Was kann ihm sein wüstes Leben hie-

ten, das diesen Genuß erreichte? — Jedes Mädchen, das den Lenz ihrer Jugend vorüber fliehen ließ, ohne ihn zu nützen; jedes, das das schönste Band der Menschheit verschmähte, möcht' ich in den frohen Kreis dieser Glücklichen führen, um ihr mit bitterm Schmerz ihre versäumte Bestimmung fühlen und beklagen zu lassen.

Münster erzählte mir gestern die Geschichte seiner Liebe und seines Findens. Friederike und Julchen waren arme Waisen, als er vor fünf Jahren in die Stadt kam. Er lernte sie in diesem Dörfchen kennen, wo der Pfarrer Lindholm, ein ehrwürdiger Greis, ihr Oheim, Pflegevater und Vormund war. Friederike war verlobt mit einem reichen Manne, den nicht die Liebe sondern ihr

Oheim

Oheim für sie gewählt hatte, da er eine Verbindung mit ihm für eine vortheilhafte Versorgung hielt, die ein Mädchen ohne Vermögen nicht ausschlagen durfte. Ob er gleich auf ihr Herz nicht gewirkt hatte, so begegnete sie ihm doch mit aller Achtung, die seine guten Eigenschaften zu verdienen schienen, und war bereit, ihn zu heirathen, als sie durch einen Zufall Münsters Bekanntschaft machte, die einen unbeschreiblich tiefen Eindruck in ihr zurückließ. Empfindungen, die ihr ehedem fremd waren, hatten sich jetzt ihrer bemeistert, und eine innige Leidenschaft, die schnell, aber mit fester Dauer entstand, verlöschte bald den schwachen Funken von Zuneigung, den der vermeintliche Werth ihres Bräutigams in ihr entflammt hat-

te. Zum erstenmal in ihrem Leben fühlte sie sich unglücklich, und mit Angst und Thränen dachte sie jetzt an die Zukunft, von der sie sich zwar nie ein Ideal von Glück, aber doch alle Freuden versprochen hatte, die Wohlstand und Zufriedenheit gewähren. — Auch Münster, der mit einem freien Herzen gekommen war, empfand bald, daß es verloren sey. Friederike schien ihm ein unerreichbares Ziel, und doch war es ihm unmöglich, nicht nach diesem Ziele zu streben, das immer in der ganzen Glorie der Liebenswürdigkeit vor dem Auge seiner Seele stand. Ihre Schönheit hatte ihn bezaubert, und ihre Unschuld und Güte den heißen Wunsch, sie zu besitzen, in ihm aufgeregt. Oft nahm er sich vor, ihren holden Anblick zu

fliehen, der ihm immer gefährlicher wurde, aber ein gewisser unwiderstehlicher Zug fesselte seinen Willen, hielt ihn zurück, und brachte ihn ihr immer näher. Zwar wagte er es nicht, ihr seine Liebe zu gestehn, denn sie war ihm heilig als das Eigenthum eines Andern, und überdem konnte er ihr zum Ersatz des Überflusses, der auf sie wartete, nichts anbieten, als ein Herz voll Treue und Zärtlichkeit, und ein mäßiges Auskommen. Aber auch ohne Worte verräth sich die Liebe gar bald, und Friederike wußte trotz ihrer Unerfahrenheit früh genug, wie theuer sie ihm war.

Münster sah nun auch bald den glücklichen Bräutigam, und drang tiefer in sein Inneres mit dem Blick der Eifersucht, als der redliche Pfarrer und sei-

ne unbefangene Nichte. Er fand in ihm einen Heuchler von der ersten Größe, der unter der Larve der Frömmigkeit Wollust und die schwärzesten Laster verbarg. O wie ward ihm so wohl, als er den Mann, den er beneidete, seines Glückes unwerth sah! Mit jeder neuen Entdeckung zu seinem Nachtheil lebten seine Hoffnungen, und stiegen. Endlich, als er Beweise genug in den Händen hatte, daß sein Nebenbuhler Friederiken nicht verdiene, öffnete er dem Alten sein Herz mit allen seinen Wünschen, und enthüllte ihm seine zagende Ungewißheit, seine flammende Liebe und alle Niederträchtigkeiten seines Rivals. Der Pfarrer prüfte seine Beschuldigungen, und als er sie bewährt fand, dankte er dem Himmel, daß es noch nicht zu spät

war, Friederiken von einem schlechten Menschen zu retten, und gab seine Einwilligung und seinen Segen zu dem schöneren Bunde, den ihre Herzen schon längst, wiewohl ohne Worte, geschlossen hatten. Friederike stammelte unter süßen Thränen ihr Ja, als sie Münster bat, die Seinige zu seyn, und seit dieser Stunde floh der Kummer auf leichtem Fittig dem glücklichen Paare vorüber.

Sieh, Wilknitz! so einfach diese Erzählung klingt, so arm sie an romantischen Abenteuern, an merkwürdigen Begebenheiten und Verwickelungen ist, so interessant wurde sie in dem Munde der Liebenden. Julchen nahm auch das Wort, als sie schwiegen, und erzählte mit dankbarer Erinnerung an den gu-

ten Oheim, der nun todt ist, von seiner Sorgfalt für sie und von ihren kindischen Vergnügungen, denen der Alte liebevoll zusah, ohne sie zu stöhren. Sehn Sie, sagte sie zu mir, und wies mit ihrer niedlichen kleinen Hand auf ein weißes Haus, das aus dem Gebüsch hervorschimmerte, da haben wir sonst gewohnt. Dort die zwey Fenster oben im Giebel, das war unser Stübchen. — O wie oft, fiel Friederike ein, habe ich dort an dem letzten Fenster mit meiner Arbeit gesessen, und sehnsuchtsvoll alle Augenblicke hinaus auf den Weg gesehn, den mein Münster kommen mußte.

Und ich, versetzte er, wie eilt' ich nicht allemahl, bis ich zum Thore hinaus war, weil ich da immer Deinem Fenster gegen über stand. Schon aus

der Ferne winktest Du mir Willkommen mit Deinem Tuche zu, und je näher ich kam, je deutlicher wurde mir Deine liebe Gestalt und Dein freundliches Lächeln, das dann meine Schritte beflügelte. — —

Als wir hernach durchs Dorf gingen, blieb ich stehn, und sah die beiden Fenster in der Nähe an, die mir Julchen gezeigt hatte. Eine Rebe schlang sich mit üppigem Grün an ihnen herauf, und umwand sie mit einem flatternden Kranze. Diesen Weinstock hab' ich gepflanzt, sagte Julchen, und blickte ihn zärtlich an, wie eine Mutter ihr Kind. Ich war damahls dreyzehn Jahre alt, und wußte nicht recht, wie ich meine Freude über die Verlobung meiner Schwester mit Münstern ausdrücken

sollte. Da gab mir der Oheim diese Rebe, und ich pflanzte sie als ein dauerndes Denkmahl meines Antheils unter das Fenster, mit der Bedingung, daß meine Friederike allezeit die Hälfte der Trauben bekommen sollte. Aber schon das Jahr drauf starb der Oheim, und mein Weinstock hatte noch nicht getragen, als er das Eigenthum des neuen Pfarrers wurde. — Vorigen Herbst saßen wir zusammen, und ich hatte meinen Zögling ganz vergessen. Auf einmahl klopfte etwas an die Thür; — ich sehe hinaus, und da giebt mir ein Knabe eine große Schachtel mit der Aufschrift: An Julie Lindholm. Eilig machte ich sie auf, und als ich sie voll der schönsten blauen Trauben sah, sagte mir eine fröhlige Ahndung, die mich

durchflog, alles. Es waren die Früchte meines Weinstocks, die der gütige Pfarrer mit mir theilte. O der muß nie empfunden haben, setzte sie hinzu, wie süß es ist, zu ärndten, wo man säete, der über die Freudenthränen hätte spotten können, die mir da ins Auge stiegen!

Lieber! hättest Du sie gesehn, als sie dieß sagte, hättest Du den rührenden Ton ihrer Stimme vernommen, der sich so sanft und gefühlvoll in das Innerste meiner Seele stahl, um ewig da zu tönen! — — Ich konnte ihr nichts antworten, aber ich faßte ihre Hand, und drückte sie an meine brennenden Lippen. Sie wurde roth, und senkte den Blick zur Erde. In mir wogte ein Meer von Entzücken den ganzen Abend, und noch jezt, wenn ich dieser Stunde gedenke.

Fünfter Brief.

Hohensinn an Wilknitz.

Heute hielten mich ein Paar unangenehme Besuche ab, Julchen zu sehn. — Ich war deshalb verdrießlich, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, ließ es aber doch meinen Gästen nicht entgelten, die gewiß nicht gekommen wären, wenn sie gewußt hätten, welch eines Vergnügens sie mich beraubten. Um mich einigermaßen dafür zu entschädigen, hätt' ich gern von ihr gesprochen, aber jedesmahl, wenn ich anfangen wollte, fühlte ich, daß mein Blut ins Gesicht stieg, und ich fürchtete, mehr Wohlgefallen an dem lieben Mädchen zu verrathen, als heil-

sam ist, solchen ehrlichen Leuten merken zu lassen, deren kühles Temperament es vielleicht nicht begreift und misversteht. Endlich, als man mein Fortepiano untersuchte, und auf Musik und Gesang zu sprechen kam, da glaubt' ich, sey es eine schickliche Gelegenheit, und ich frug, indem ich mich tief in meine Notenbücher bückte, um mein heißes Erröthen zu verbergen, einen der Herren, ob er schon habe Demoisell Lindholm singen hören?

Demoisell Lindholm? wiederholte er, und besann sich. — Es ist mir beynahe so. Ach ja, fuhr er schneller fort, als war es ihm eben eingefallen, ich habe sie gehört.

Mich dünkt, sie hat eine angenehme Stimme, versetzte ich mit so viel Gleichgültigkeit, als mir möglich war.

Die Stimme ist wohl nicht übel, gab er mir zur Antwort, aber sie hat keine Methode in ihrem Gesang, so viel ich mir noch besinnen kann. Sie singt so kunstlos, wie die Vögel im Walde. Es mögen wohl ein Paar Jahre her seyn, daß ich sie singen gehört habe, und da muß ich gestehn, weiß ich wenig mehr von Mamsell Lindholm und ihrem Singen.

Guter Gott, dacht' ich bei mir selbst, wie ist es möglich, ein Geschöpf von solcher Anmuth zu vergessen? Nein, Julchen! und wenn ich Dich auch nur einmahl, und dann nicht wieder gesehn hätte, und Zeit und Jahre hätten längst mit ihrem dämmernden Flügel jede schöne Erinnerung meines Lebens aus meiner Seele gewebt, so würde ich doch nie

Dein liebenswürdiges Bild aus meinem Andenken verlieren, und nie den schmelzenden Ton Deiner rührenden Stimme.

Es ist schon spät, aber ich will doch noch auf meinen Hügel, von dem ich herab in das ruhige Thal blicken kann, wo sie wohnt. Ich würde sogar ihr Haus sehen können, aber eine große neidische Linde, die am Ende ihres Gartens steht, verbirgt mir mit ihrem dichten Schatten diese liebe Aussicht. An dieser Linde hängt mein Auge immer, wenn ich am frühen Morgen hier oben sitze, und mit allem Feuer meiner Einbildungskraft mich bemühe, Julchen in jeder ihrer häuslichen Situationen zu folgen. Gern wünschte ich sie hinweg, um weiter vor mit meinen Blicken dringen zu

können, — aber sie ist Julchen so werth; ihre Rinde trägt ihren Namen, ihre Zweige schützen sie vor der Glut der mittäglichen Sonne, und ich bin versöhnt mit ihr, wenn ich alles dieß bedenke, und wünsche ihr ein hohes, blüthenreiches Alter.

Sechster Brief.

Hohensinn an Wilknitz.

Wie sonderbar ist es doch, daß man etwas nicht gekannt, nicht vermißt hat, und kurze Zeit drauf ist dieses Etwas uns unentbehrlich und nothwendig geworden! — Wie war nicht ehemals die Einsamkeit, die mich mit ihren lieblichen Schauer umfing, meinem Herzen so genug; und nun — o Wilknitz! seit ich Julchen kenne, dünkt sie mir oft eine Leere, die meinen Busen nicht mehr zu füllen vermag. Ich habe jezt nur Einen Wunsch, ihr nahe zu seyn, nur Ein Streben, nur Ein Verlangen, nach Ihr.

Bruder! wie veränderlich ist nicht selbst das Festeste in dem Menschen. Oft nahm ich mir so ernst vor, die Liebe zu fliehn, wenn ich sah, wie sie denen, die ihr huldigten, guten Humor und Ruhe raubte; und nun, — da ich sorglos meinen Weg ging, bin ich in ihren Fesseln, ehe ich mirs versehe. Ja, ich liebe, es ist mir klar, und ich bekenne Dir gern die schönste Empfindung meines Lebens. Ich liebe Julchen, nicht bloß weil sie meinen Augen gefallen, sondern weil jede ihrer Eigenschaften mit süßem Zauber auf mich gewirkt hat, weil ich in ihr das Wesen gefunden habe, das mich unbeschreiblich beglücken kann, wenn Es zu lieben versteht, wie Ich liebe. Meine lärmende Fröhligkeit ist hin, — aber in der süßen Schwermuth, die an ihre Stelle

le trat, find' ich reichen Ersatz für jene brausende Heiterkeit, mit der ich sonst meine Tage durchlebte, und es wäre mir unmöglich, zu ihr zurück zu kehren, auch wenn das schwärmerische Gemälde der Zukunft, das ich mir entwerfe, ewig nur ein Bild meiner Einbildungskraft bliebe.

Heute will ich mich ihr entdecken, und mit schauernder Unruh hör' ich den Schlag jeder Viertelstunde ertönen, die den Augenblick mir näher bringt, der mein Schicksal entscheiden soll. O mein Freund! — wenn ich manchmahl neben ihr saß, und sie arbeitete und plauderte in reizender Unbefangenheit an meiner Seite, oder sang sich ein Liedchen mit der ganzen vollen Harmonie, die in ihrer Kehle liegt; — da war mirs oft,

als müßt' ich ihr um den Hals fallen, und unter Thränen und Umarmungen sagen: Nimm mich hin, mit allem, was ich bin und habe! — — Aber dann hielten tausend Besorgnisse, tausend Zweifel, die mich marterten, meine wallenden Gefühle zurück, und die kommende Minute sah mich so unentschlossen, wie mich die vergangene gedrungen sah, ihr alles zu enthüllen, was ich für sie empfinde.

Daß Julchen eine gute Meinung von mir hat, weiß ich, aber das ist mir noch nicht genug. Schon oft hat sie mir einen Blick in das Allerheiligste ihres Wesens erlaubt, und mir im schmeichelhaften Vertrauen die verborgensten Gedanken ihrer Seele entschleyert. — Aber ach! vergebens späht' ich in ihnen

die leiseste Spur von Liebe zu entdecken. Und doch, wenn ich so zuweilen an ihren Augen hing, wie es mir mit dem reinsten Ausdruck der Güte und des Wohlwollens begegnete, oder wenn ihre Hand sanft den Druck der meinigen beym Abschied erwiederte, da regten sich die süßesten Hofnungen in mir, und ich nährte sie, unbekümmert, auf welche Kleinigkeiten sie sich stützten.

Auch Münster und Friederike wollen mir wohl, und wünschen mir oft eine Ehe, wie die ihrige. Einmahl sah ich, daß bei einem ähnlichen Gespräch Julchens Wangen glühten, und eine kleine Verwirrung, die ihr so gut stand, sich ihrer bemeisterte. Eine ahndungsvolle Freude durchlebte mich, als ich es gewahr wurde.

Die Sonne steht noch hoch, — ich wünsche und fürchte, daß sie sich tiefer herabneigen möge, — — ich weiß es selbst nicht, was ich will. Eine unerklärliche Angst kocht in meinem Blute, und warum? — Sind nicht meine Absichten die lautersten? meine Wünsche das reinste Verlangen, auch sie glücklich zu machen im wonnevollen Tausch unsrer Herzen? — und doch diese Unruh, diese namenlose Bangigkeit? — aber o wie könnt' ich mich ihrer erwehren, da die Stunde herannaht, von deren Entscheidung das ganze Glück meines Lebens abhängt! Ich kann nicht mehr schreiben, lebe wohl! — ich muß hinaus ins Freye, um Muth und Entschlossenheit zu sammeln, die ich so nothwendig brauche.

Siebenter Brief.

Hohensinn an Wilknitz.

Da bin ich wieder, mein Geliebter! und — wirst du es glauben? — noch ist das Geständniß meiner Liebe in meinem Herzen verschlossen, und es wird vielleicht brechen unter seiner Bürde, ohne sich ihrer zu entledigen. Da bin ich wieder, — und eine tiefe Wehmuth hat mich auf dem nächtlichen Wege von Julchen begleitet, den ich sonst immer an der Hand der süßesten Rückerinnerung ging. Alle die goldnen Träume für meine künftigen Tage, die lächelnden Bilder der Liebe, mit denen die schönste aller Hofnungen mich umgau-

kelte, sind wie ein Wolkenbild verschwunden, als ich meine Arme ausbreiten wollte, sie in der Wirklichkeit zu umfangen Julchen — ach mein Freund, sie hat mich nie geliebt, das sehe ich jetzt deutlich, da ich den Gegenstand ihrer Neigung kenne. Was sie für mich empfand war Achtung, Freundschaft, vielleicht Mitleiden, als sie bemerkte, wie sehr und hofnungslos ich sie liebte. Noch heute, als ich mich mit tiefem Schmerz beim Lebewohl noch einmahl nach ihr umsah, glaubt' ich ein sanftes Bedauern in ihrem Gesichte wahr zu nehmen, das theils Balsam auf meiner Wunde war, theils mit brennender Qual eine neue in mein Inneres riß.

Ich war so froh, ich war so dankbar für mein Glück, und mahlte mir

an Julchens Seite, die es erhöhen sollte, die Zukunft mit allen freundlichen Farben der Liebe und der Freude; — und nun sehe ich alles in einem andern Lichte, Julchen an der Hand eines Mannes, den sie liebt; — mich allein und einsam das ganze lange Leben hindurch, das vor mir liegt.

Aber wenn sie nun mit mir nicht glücklich geworden wäre, sag' ich mir jezt vor, — wie ich denn alles aufsuche, mich zu beruhigen! — wenn sie sich nun in meinen Armen immer nach dem Entbehrten, Verlorenen gesehnt hätte, den sie schon seit Jahren kennt! wenn sie mit dieser ersten Liebe im Herzen die meinige nur hätte dulden, nie erwiedern können; — wär' ich da nicht noch weit unglücklicher gewesen, als jezt, wo

der Gedanke, sie, die es so sehr verdient, zufrieden mit ihrem Schicksal zu wissen, lindernden Trost in die Bitterkeit der Entsagung mischen wird? Aber daß es so ist, — — daß auf der Tafel des Verhängnisses mein Name so fern von dem ihrigen durch eine höhere Macht aufgezeichnet, und mir dennoch dieß Streben nach ihr, dieser Wunsch nach ihrem Besitze gegeben wurde, das kostet meinem Auge stille Thränen, die selbst die Vorstellung, daß ich durch mein Schweigen ihrem Glücke das meinige opferte, nicht trocknen kann. Denn wer weiß, wenn ich mich erklärt hätte, ob nicht Friederike, die mit dem Blick des innigsten Antheils den ganzen Abend auf meiner traurigen Gestalt verweilte, — wer weiß, ob nicht Münster, der

mich liebt, und der aus eigner Erfahrung meine Leiden kennt, für mich gesprochen hätte; und Julchen, um den Ihrigen gefällig zu seyn, und um in ihrer Nähe zu bleiben, wäre vielleicht dadurch bewogen worden, mir aus Mitleid und Wohlwollen ihre Hand zu geben, die mich nur dann ganz und unaussprechlich glücklich machen könnte, wenn sie mir sie aus Liebe reichte. Nein! es ist so besser! Ich will keiner Überredung mein Glück verdanken, und meine Thränen werden weniger bitter seyn, wenn sie unvermischt mit fremden fließen.

Doch ich vergesse, indem ich meine Klagen vor Dir ausgieße, daß ich Dir eine Erzählung schuldig bin, die sie erst rechtfertigen muß. Es thut mir so wohl

in dieser dunklen Stunde meines Lebens, daß ich Dich habe, mein Wilknitz! dem ich anvertrauen kann, was ich empfinde, und gestützt auf die lindernde Hofnung Deiner Theilnahme, enthülle ich Dir meinen Schmerz muthiger, als ich ihn allein tragen würde.

Unstät, und von einer Unruh gefoltert, die nur zuweilen ein Lichtstrahl der süßesten Ahndung durchbrach, schweifte ich im Felde umher, bis die Stunde sich näherte, in der ich gewöhnlich nach Weissenheim gehe — so heißt das Dorf, wo sie wohnt. Unvermerkt war ich in meiner einsamen Wanderung bis an das Satdtthor gekommen, und welche seligen Gefühle erregte das in mir, als ich den einsamen Schattenweg betrat, auf dem ich mit Münstern vor wenig Wo-

chen zum erstenmahl in das Heiligthum seines stillen Paradieses einging, das bald, ach nur zu bald, auch das meinige wurde. Fern glänzten mir im Sonnenstrahl die zwei Fenster aus der Pfarrwohnung entgegen, wo Julchen den Morgen ihrer Tage verlebte, und die Rebe die sie damahls der Verlobung ihrer Schwester weihte, flatterte lustig in dem lauen Winde, der wie ein belebender Hauch durch die Fluren flog, und meine brennenden Wangen kühlte. So kam ich der Laube nah, in der ich sie zum erstenmahl sah, und ihr weißes Kleid schimmerte durch das dichte Grün, das seinen Schatten über sie ausbreitete. Ich schlich mich leise herbei, denn ich glaubte, sie wäre allein, und wollte diesen Augenblick benutzen,

von dem ich mir so viel versprach; aber als ich mit klopfender Brust hinein trat, — da sah ich mit Befremden, daß ich mich geirrt hatte. Ein junger Mann von angenehmen Wuchs und Gesicht saß neben ihr in einer vertraulichen Stellung, und führte mit ihr ein Gespräch, das um so interessanter seyn mußte, je einsylbiger es war. Als mich Julchen kommen hörte, denn sie konnte mich nicht sehen, da sie mit dem Gesicht von dem Eingang abgewendet saß, drehte sie sich um, und wurde so sichtbar roth und verlegen, daß sie mit nichts als einer stummen Verbeugung meinen Gruß erwiedern konnte. Der junge Mann, den sie mir mit einer schwankenden Stimme als den Doktor Schirmer aus F . . . vorstellte, sah mich mit

Blicken an, in denen Mismuth mit Freundlichkeit kämpfte, und Julchen, die sich noch immer von ihrer Verwirrung nicht erholen konnte, ging ins Haus, um ihre Schwester zu rufen. Während dieser Zeit mußt' ich doch aus Höflichkeit ein Paar Worte mit dem Doktor wechseln, und ich bemerkte, daß wir uns beide sehr genau und aufmerksam betrachteten. Sein Äußerliches ist ohne Tadel. Er hat eine schöne Figur und ein einnehmendes Gesicht, in dem eine stille Schwermuth den Hauptzug ausmacht. Auf seiner Stirn schien manche Wolke zu schweben, die aber zum Theil verschwanden, als Julchen wiederkam, noch immer erröthend, aber ziemlich mit ihrer ehemaligen Heiterkeit, die sie zurückgerufen hatte. Die Hofräthin folgte

ihr bald, auch kam Münster, und mein Zustand verlor etwas von seiner drükkenden Unbehaglichkeit, als die Gespräche allgemeiner wurden. Ich beobachtete Julchen, und fand ein tiefes Nachdenken in ihren Mienen. Ernst sah ihr sonst immer lachendes Auge vor sich nieder, und wenn es den meinigen begegnete, wurde sie roth, und senkte es zur Erde, da ihr freundlicher Blick sonst immer fest und unbefangen die meinen aushielt.

Friederike schlug einen Spaziergang vor, und Schirmer bot Julchen den Arm, den sie nach einer kleinen Weigerung annahm. Ich stand wie vernichtet, und in mir brannte eine Empfindung, die sich nicht schildern läßt, für die ich keinen Namen finde. Es war

ein Gemisch von Haß, Liebe und Zorn, das in mir tobte, und so sehr mein besseres Gefühl übermeisterte, daß ich vielleicht in diesem leidenschaftlichen Augenblick Schirmern hätte umbringen können, wenn mich nicht Münster durch eine gleichgültige Frage aus diesem dumpfen Hinbrüten gerissen hätte; dessen ich mich jetzt herzlich schäme. Wie oft hat sie mit mir diese Gefilde durchwandelt, dacht' ich, und ihr weißer runder Arm schlang sich vertraulich um den meinen. — Und jetzt, da ein Andrer den Platz einnahm, den ich sonst mit so viel Stolz und Zufriedenheit behauptete, jetzt kam mirs wie ein Verbrechen vor, daß sie sich führen ließ. Liegt dieser Egoismus in der menschlichen Natur, mein Wilknitz! oder hältst Du es nur

für die Frucht meiner Eifersucht und jener herben Stunde, daß die süßeste Freude, die ich kenne, mir strafbar dünkte, da ich sie doch unschuldig und verzeihlich fand, als ich sie selbst genoß? —

Stumm ging ich neben Friederiken her, und hing mich an Münsters Arm, indem ich meinen Blick von den beiden Liebenden wandte, die mir so glücklich schienen. Wer ist dieser Schirmer? frug ich endlich den Hofrath, als wir abgesondert von den übrigen waren. Wie kommt er hier her, und was hat ihm diese genaue Bekanntschaft mit — Ihrem Hause erworben? —

Schirmer, sagte Münster, ist mit meiner Frau und Julchen erzogen worden. Er war ebenfalls der Mündel unsres verstorbenen Oheims, und lebte bei ihm

bis

vor ohngefähr fünf Jahren, wo ich heirathete, und er auf die Universität ging, um die Arzneiwissenschaft zu studiren. Dieß hat er denn auch mit vielem Fleiß gethan, und sich unter allen Studenten durch seine gute Aufführung, und die nützliche Anwendung seiner Zeit vortheilhaft ausgezeichnet. Es blieb durch den genauen Umgang in ihren Kinderjahren immer ein vertrauliches Verhältnis zwischen ihm, und meiner Frau, und besonders Julchen zurück, mit der er sich immer vorzüglich beschäftigte, und der er, als sie beide noch Kinder waren, das Leben rettete, indem er mit Gefahr seines eignen Lebens sich in den Teich stürzte, in den Julchen gefallen war, als sie sich zu tief bückte, um eine Blume zu pflücken, die an seinem Rande

stand. Vor zwey Jahren besuchte er uns, und schien angenehm erstaunt zu seyn, als er seine ehemahlige Spielgefährtinn zu einem hübschen aufblühenden Mädchen herangewachsen sah. Nach seinem Benehmen, und nach seinen sehr deutlichen Äußerungen konnte man schliessen, daß er Absichten auf Julchen habe, die uns bei seinem ansehnlichen Vermögen, und bei dem vielem Guten, welches er in seiner Person vereinigt, nicht unwillkommen waren. Da er aber noch nicht ausstudirt hatte, und Julchens allzu große, damahls noch allzu tändelnde, an Kindheit gränzende Jugend uns fürs erste ein Hinderniß schien, so munterten wir seine Bewerbungen nicht auf, ohne sie jedoch abzuweisen. Jetzt ist er nun wieder da, und seine vorigen Ge-

sinnungen sind sich ganz gleich geblieben. Auch ist er nun ganz in der Lage, daß er ein gutes Mädchen glücklich machen kann. Seine Studien sind geendigt, und er hat mit einem ehrenvollen Amt eine artige Besoldung in F . . . erhalten, welche für ihn und eine Frau schon allein hinreichend wäre, wenn er nicht überdieß ein beträchtliches eignes Vermögen hätte.

Jedes Wort, das er sprach, war ein Dolchstich für mich, doch suchte ich meine innere Zerrüttung zu verbergen, und da die Theilnahme, die ich so offen für Julchen gezeigt habe, und meine innige Freundschaft mit diesem Hause mich zu mehreren Fragen berechtigte, so wagt' ich die letzte, entscheidende: Wird Schirmer von Julchen geliebt? — und resig-

nirt hing mein Blick an seinem Munde, und mein Ohr, schon gefaßt zu vernehmen, was ich fürchtete, lauschte auf seine Antwort.

Julchen ist ein Mädchen, lieber Hohensinn! versetzte er, und das weibliche Herz ist oft schwer zu ergründen. Indessen, ob sie gleich noch nicht geradezu ihre Neigung für ihn gestanden hat, so haben wir doch ziemlich viel Ursach zu glauben, daß er ihr nicht gleichgültig ist. Als er vor zwei Jahren hier war, zeigte sie es unverholen, und daß sie jezt zurückhaltender ist, kann man wohl der Ursach zuschreiben, daß sie seit dieser Zeit älter geworden ist, und ihr jetziges Betragen der Schicklichkeit schuldig zu seyn glaubt. Seit dem Tage, als mir Schirmer schrieb, er werde kom-

men, uns zu besuchen, habe ich alle Symptome der Liebe an ihr bemerkt. Sie, die sonst immer die Seele unsres kleinen Zirkels war, fing an zerstreut zu werden, und die Einsamkeit zu suchen. Störte man sie auf aus ihren Träumereien, so zeigte ihr Erröthen und ihre Verlegenheit, daß sich ihr Geist mit Bildern der Liebe beschäftigt hatte. Nennte man seinen Namen, so war ihre Aufmerksamkeit an alles andere hin, und ein ernstes Nachdenken mischte sich in ihre natürliche Fröhlichkeit. Diesen Morgen, als sie mich mit Schirmern kommen sah, ist sie in der heftigsten Bewegung zu Friederiken gelaufen, hat geweint, geschluchzt an ihrem Busen vor Freud' und Rührung, und konnte uns kaum mit Fassung empfangen, als wir

hereintraten. Diese Ahndungen, die sein Anblick in ihr erregte, dieser gewaltsame Ausbruch ihrer vielleicht schon lange heimlich genährten Gefühle, — — sollte man nicht daraus zu Schirmers Vortheil schließen können? — Ich muß gestehn, fuhr er fort, daß ich gar nichts an Schirmern aussetzen kann. Herz und Geist sind bei ihm gebildet, seine Gestalt ist empfehlend, seine Umstände sind vortheilhaft. Aber seitdem ich Sie kennen lernte, Hohensinn! seit unter uns ein so froher ungezwungner Umgang entstand, — seitdem hab' ich oft im Stillen gewünscht, Schirmer möchte Julchen vergessen, und diese die Ihrige werden.

Dieß waren auch meine Träume! sagt' ich, und wischte mir eine Thräne

vom Auge. — Lassen Sie uns aber dem ohngeachtet Freunde bleiben, wie wir es waren, erwiederte er mit männlicher Rührung, und drückte mir die Hand. Ich habe schon längst bemerkt, daß Ihnen Julchen gefiel, aber ich wollte es nicht laut werden lassen, daß ich Ihre Gesinnungen errathen hatte, weil ich Ihnen keine bestimmte Hofnung machen konnte. Es wird Ihnen gewiß keinen großen Kampf kosten, ein Mädchen zu vergessen, oder mit gleichgültigen Augen anzusehn, das sich schon beinahe ganz für einen Andern entschieden hat.

Er umarmte mich hier, als wollt' er mir durch seine Herzlichkeit den Wermuth versüßen, den seine Worte für mich enthielten. Schirmer und Julchen hatten eine kleine Anhöhe erstiegen, von

der man Weißenheim im Thale liegen sieht, und Julchen rufte mich, um mir Theil an der reizenden Aussicht nehmen zu lassen. — Schirmer betrachtete mit glänzenden Augen die Pfarrwohnung, und schien sich süßer Erinnerungen zu freuen. — O Julchen, rief er endlich mit Feuer, und wies hinab auf die Landschaft, die übergossen vom milden Licht des Abends zu unsern Füßen lag, — wo sind die Tage hin, da dieses Dörfchen uns die Welt war, und wir in kindischer Unwissenheit glaubten, dort, wo der Horizont die Aussicht beschränkte, habe die Erde ihre Gränzen? — Jene Wiese, wo wir uns sonst immer mit der Jugend des Dorfs zu frohen Spielen versammelten; jene Linde, die immer das Ziel unser kleinen Wanderungen

war; — o an so manches erinnert sie mich! Wie oft haben wir in ihrem Schatten gesessen, und mit jugendlicher warmer Fantasie uns in die Lagen und Freuden der Erwachsenen geträumt? Julchen, wie oft haben wir unsern Kinderjahren Flügel gewünscht, um recht bald groß und unabhängig zu seyn? — Und nun, da ich es bin, — — — soll ich mir jene Zeiten zurückwünschen, da ich in ihnen glücklich war? — oder werden sie wiederkommen, wenn auch nicht in dem bunten Gewande der Kindheit, doch dreymahl seliger an der Hand der Liebe und des häuslichen Glücks? — Er sah ihr fragend ins Auge, welches sie niederschlug. Endlich hob sie es mit einer holden Verwirrung empor; — es war feucht von einer zurückgehaltnen

Thräne. Sie sah auf mich, — himmlische Güte und Sanftmuth beseelte ihren Blick, und ein Etwas, ich weiß nicht, soll ichs Wehmuth oder Bedauern nennen, oder war es beides, namenloser Anmuth in einander verschmolzen.

Ach Schirmer, sagte sie mit sichtbarer Bewegung, das Andenken jener unbefangnen Tage ist süß wie das Bild einer geliebten Freundinn, das uns über ihre Entfernung täuscht. Nur die Kindheit hat Freuden, — — ach warum mußte die meinige vorübergehn!

Der volle strömende Blick ihres Auges ergriff mich, wie der Sinn ihrer Worte, mit der ganzen Allmacht der Empfindung, die er athmete. Ich schwieg, denn ich konnte keinen Ausdruck finden, mein Gefühl zu bezeichnen. Der Ent-

schluß, sie nicht wieder zu sehn, entstand in meiner Seele. Nun gingen wir nach Hause, Julchen neben Schirmer und ihrer Schwester, ich allein neben Münstern, tief beschäftigt mit meinem Schmerz. Wir hatten einen weiten Spaziergang gemacht, und kamen erst nach Weißenheim zurück, als es anfing zu dämmern. Ich nahm Abschied. Sie wollen nicht mit uns essen? fragte Julchen in einem Tone, der mich einzuladen schien; aber wie hätt' ich bleiben können, da die stille Trauer, mit der sie mich oft betrachtete, da das Mitleiden ihres Blickes mir deutlich sagte, daß es ihr weh that, mich leiden zu sehn. Nein, sagt' ich zu mir selbst, ich will Dich nicht betrüben, indem Du meinen Kummer siehst, den ich nicht verhehlen kann, hol-

des Geschöpf! — Wahre Liebe — was ist sie anders, als das Bestreben, jeden Dorn des Lebens lieber in seiner eignen Brust aufzufangen, als ihn den Gegenstand verwunden zu lassen, den man liebt.

Sie ist nicht Schuld, daß ich unglücklich bin. Nur ihre Liebenswürdigkeit, nicht ihre Aufmunterungen nährten meine Flamme. Warum ließ ich ihr gütevolles, freundliches Wesen, das ihr gegen jedermann so natürlich ist, Hofnungen in mir erwecken, die ihr unmöglich sind zu erfüllen? warum mahlte mir meine Einbildungskraft ein Glück so reizend, das mir nicht bestimmt war, und auf das ich keine Rechte habe? und warum verrieth ich ihr, auch ohne Sprache, meine Wünsche, da sie mir nichts

als Freundschaft und ihr Mitleid zu geben vermag? Ihr Anblick ist mir beinah zum Bedürfniß geworden, und doch will ich ihn mir versagen, bis ich fest genug bin, sie mit Ruhe in den Armen eines Andern zu sehn. Wilknitz! wann, wann wird dieß seyn? —

Als ich wegging, blieb sie an der Laube stehn, wohin sie mich begleitet hatte, und sah mir nach. Ich winkte ihr noch einmahl Lebewohl zu, und sie erwiederte meinen Gruß aus der Ferne. Schirmer kam mir nach, und ging mit mir bis ans Ende des Dorfs. Er bat um meine Freundschaft; — wie hätt' ich sie dem Manne versagen können, den Julchen liebt! Ich drückte ihn an mein Herz mit einer Aufwallung von Wehmuth, nicht von Neid, und er versprach mir, mich in Blaurode zu besuchen.

Während ich nun still nachdenke über den ganzen, unvorhergesehenen, unglücklichen Gang meiner Liebe, ach Wilknitz! da mischen sich oft in meine Trauer Vorwürfe, die ich mir selbst über mein Zaudern mache; — und doch, — würde mein Schicksal anders seyn, wenn ich mich ihr entdeckt hätte? — Weiß sie nicht auch ohne mein Bekenntniß, wie tief die Wunde ist, die sie meinem Herzen schlug? Aber tadle mich nicht, wenn ich dennoch murre, obgleich meine Vernunft und meine gereizte Empfindlichkeit jenes Zögern gut heißt, durch das ich ihre abschlägliche Antwort vermied. Es thut mir wohl, mich selbst, nicht das Schicksal anzuklagen, und auf mich selbst den ganzen Unmuth meiner fehlgeschlagenen Hofnung zu wälzen.

Achter Brief.

Schirmer an Julchen.

Sie weichen mir immer aus, liebes Julchen, wenn ich von meiner Liebe sprechen will, weil Sie fürchten, ich möchte Sie zu oft an die schönen Hofnungen erinnern, zu denen Sie mir einst durch Ihre Güte Anlaß gaben. Aber eine offenherzige Erklärung ist uns beiden so nöthig, — und darum verzeihen Sie diesen Brief, der Ihnen alles sagen soll, was Sie vielleicht von mir selbst nicht gern hören wollen.

Seit meinen Knabenjahren, die — ach so schnell mit ihren unwiederbringlichen Freuden dahin flohn, — sind Sie

das höchste, einzige Ziel meiner Wünsche gewesen. Sie waren es schon zu einer Zeit, als ich nur dunkel die Gefühle ahndete, die meine Brust erfüllten, und sie noch nicht enträthseln konnte; — und Jahre und Entfernung haben Ihr Bild nicht in mir verlöschen können. Mitten im Gewühl der großen Welt stand mir der Gedanke an Sie zur Seite, und mit jedem Rückblick auf die Vergangenheit sah ich auch Sie, deren liebevoller Umgang die schönsten Tage meines Lebens mit unverwelklichen Blumen schmückte.

Ich trat mit großen Erwartungen aus der stillen Einsamkeit unsers Weissenheims in die laute geräuschvolle Laufbahn, die meiner harrte. Mit was für hohen Foderungen an die Menschen meng-

mengte ich mich unter sie, und suchte Ideale unter ihnen, wie ich sie in meiner Abgeschiedenheit geträumt hatte, aber vergebens. O wie oft ruft' ich mir da das Andenken meiner Jugendfreundinn mit der ganzen Glorie ihrer anspruchslosen Tugenden zurück, die ich nur selten und vereinzelt, wie Fremdlinge im Weltgeräusch antraf, und die von dem schönsten Bande der Harmonie umschlungen, alle vereinigt in Ihrer Seele wohnten? Julchen! diese Erinnerung an Sie machte mich kalt gegen Ihr Geschlecht, das ich Ihrer oft so unwerth fand. Viel holde Geschöpfe stießen mir auf, aber keins, in dem ich Sie wiedergefunden hätte, — keins, das fähig gewesen wäre, die unendliche Leere zu füllen, welche die Trennung von Ihnen

mit allen Schmerzen der Sehnsucht in mir zurückgelassen hatte. Die meisten wollten mehr scheinen, als sie waren, und wurden dadurch weniger in meinen Augen. Schönheit, Geist, Witz, Sittsamkeit — — alles dieß herrschte oft unter ihnen, nur nicht die erste der Tugenden, Wahrheit, deren Gepräge alle übrigen verschönert. Wenn ich sie so manchmahl beobachtete, wie sorgfältig sie die Flecken ihres Innern nicht verbesserten, wohl aber versteckten, — o da war die ganze Wirkung ihrer Reize auf mich verloren, und umsonst blickt' ich mich nach dem süßen Fantom der Aufrichtigkeit und Einfalt um, das mir in Ihnen so lieblich vorgeschwebt hatte.

Dieß, Julchen! dieß wars, was mir eine unzufriedene Seele gab, da mich

meine Bestimmung eine Bahn leitete, an deren Ende ich Ihnen erst begegnen konnte. Ich verlor Sie keinen Augenblick aus meinem Andenken, aber Sie waren in meinem Gedächtnisse immer das kleine dreyzehnjährige Mädchen geblieben, von der ich mich trennte. Alle die guten Eigenschaften, die Keime der Vollkommenheit dacht' ich mir ausgebildet, veredelt, erhalten, und in ihrer reizendsten Blüthe; nur Ihnen selbst lieh meine Phantasie immer die lächelnde Gestalt des Kindes, in der ich Sie zum letztenmahl gesehen, und um Ihnen und mir die herben Gefühle des Abschieds zu ersparen, über meine Abreise getäuscht hatte, indem ich Ihnen weiß machte, ich ginge nur in die Stadt, um Münstern zu besuchen.

Jahre vergingen, — da schlug mir die Stunde des Wiedersehns. Ich fand Sie wieder, gut, unverdorben, sanft und froh, wie ich Sie verlassen, und schöner als ich mir Sie gedacht hatte. Alle die süßen Hofnungen, die Ihre Anlagen einst in mir erweckt hatten, erhöhten sich zur innigsten Liebe, und ich schied von Ihnen mit dem felsenfesten Vorsatz, Sie oder Keine zur Gefährtinn meines künftigen Lebens zu wählen. Damahls, — ach lassen Sie mir den Wahn wenigstens, wenn ich mich auch selbst betrog, damahls glaubt' ich Ihnen theuer zu seyn, und baute meinen Himmel auf diese selige Vermuthung; — aber jetzt, da ich mit diesem vollen rechtmäßigen Verlangen nach Ihrer Gegenliebe zurückkomme, sehe ich, daß Sie meine war-

men Gefühle nur mit jener stillen, dul-denden Freundschaft beantworten, die Sie unsrer langen und genauen Bekannt-schaft nicht versagen können.

Julchen! seyn Sie offenherzig gegen Ihren ersten, herzlichsten Freund. Ich liebe Sie mit unbeschreiblicher Zärtlich-keit, aber ich bin edel genug, Ihnen freiwillig zu entsagen, wenn die Wahl Ihres Herzens auch nur leise auf einen Andern fällt. Es wird mir weh thun, alle die Luftschlösser einstürzen zu sehn, die meine Einbildungskraft mit lachen-den Farben in eine wonnevolle Zukunft baute; aber der Zauber meiner Erwar-tungen wäre verloren, wenn Sie ohne Ihre Neigung mir die Hand reichten, die nur mit ihrer Liebe das größte Ge-schenk des Himmels für mich ist. —

Vielleicht ist es Ihnen selbst noch unbewußt, was in Ihnen vorgeht, — vielleicht ist es mir beschieden, Licht und Klarheit in die Dämmerung Ihrer Empfindungen zu bringen, und ich ehre viel zu sehr die geheime Macht unsrer Gefühle, als daß ich Sie überreden sollte, die Ihrigen wären zu meinem Vortheil.

Hab' ich falsch gelesen, wenn ich in den Augen des jungen Mannes, den ich bei Ihnen kennen lernte, das Bekenntniß einer festen, wahren Leidenschaft sah? — Hab' ich mich nicht geirrt, wenn ich schmerzliche Zweifel an Ihrer Gegenliebe, Besorgniß, Sehnsucht, Ihnen zu gefallen, und doch den edlen Stolz las, Sie nicht einmahl mit einem Blick, der die volle Wärme seines Herzens enthielt, für sich zu bestechen? — Ich

kenne die Welt, Julchen! — ich habe in ihr gelebt, und tief den Menschen beobachtet. Wenige, wenige hab' ich gefunden, die den Stempel der Unverdorbenheit an sich tragen, wie Hohensinn, — wenige, die aus dem Strom des akademischen Lebens, der so oft die schönsten bürgerlichen Tugenden dahinreißt, oder in ihren Keimen erstickt, jene Unschuld und Reinheit des Wesens retteten, die mir diesen Menschen, der sie besitzt, werth gemacht haben, ob ich ihn gleich nur einmahl sah, und ob mir gleich bei seinem ersten Anblick ahndete, daß wir uns beide auf einem Weg begegnen würden, der nur den Einen zum Glück, den Andern aber zur bittersten Entsagung führt. Dieses ruhige Bewußtseyn, mit dem der Blick seiner Seele auf die

unentweihte Vergangenheit zurück zu sehen scheint, diese Blüthe der Gesundheit, die seine schöne Gestalt erhebt, und Bürge seiner guten Sitten ist, ja selbst der stille Gram, der seine Augen bisweilen umwölkte, hat die bittern Wallungen der Eifersucht in mir unterdrückt, und in ein inniges, mit Achtung verknüpftes Wohlwollen verwandelt. Denn diese Ruhe seines Gemüths beweist, daß ihm keine Handlung vom Spiegel der Erinnerung wiederstrahlt, vor der er erröthen muß; diese Fülle von Gesundheit, daß er das Laster floh; und die Trauer, die seine Züge überschleyert, daß er den Werth des Mädchens fühlt, das er zu verlieren fürchtet. O wenn dieser Mann, den alle diese Kennzeichen von Edelmuth schon allein beglük-

ken müssen, — wenn er von Ihnen geliebt wird, so achten Sie nicht darauf, daß noch ein zweiter sich nach dem schönem Loose sehnt, das ihm seine Liebenswürdigkeit erworben hat; — folgen Sie Ihrer Neigung, und mir lassen Sie die Freundschaft unsrer vergangnen Jahre, und das Gefühl, recht gehandelt zu haben, das die Wehmuth des Entbehrens mildern wird.

Aber wenn Sie zwischen uns beiden noch schwanken, wenn nur der geheimste Gedanke in Ihnen ist, daß Sie mit mir eben so glücklich seyn können, wie mit ihm, — o so erlauben Sie meinem Herzen, dem Sie so nothwendig sind, Sie an die Vorrechte zu erinnern, die der Freund und Gespiele ihrer Kindheit vor einem Fremden hat. Daß ich einst mein

Leben wagte, um das Ihrige zu retten, ist wenig, denn das hätte wohl ein jeder gethan; — aber daß ich es anwenden will, um mit allen Kräften meiner Seele Ihnen ein Schicksal zu bereiten, das Ihren Ansprüchen angemessen ist, das ist mehr, und Sie wissen, ich bin wahr.

Reifes Nachdenken, Prüfung Ihrer selbst und Zeit muß Ihren Entschluß bestimmen, deswegen trenne ich mich auf acht Tage von Ihnen, und schweife in den umliegenden, mir so lieben, bekannten Gegenden umher, um Ihre Entscheidung ganz allein dem Ausspruch Ihrer Vernunft und Ihres Herzens, nicht dem Mitleid zu verdanken, das meine zagende hoffende Ungewißheit und der Anblick meines Kummers in Ihnen erregen könnte.

Achter Brief.

Hohensinn an Wilknitz.

Es ist gar nicht mehr auf mein Wort zu bauen, lieber Wilknitz! Ich gelobe mir dieß, ich gelobe mir jenes, und bald darauf sind meine Gelübde übertreten oder vergessen. Die Liebe hat meinen Willen entnervt, und mich unstät und schwankend gemacht. Julchen nicht mehr, wenigstens vor der Hand nicht mehr zu sehn, — das war der Vorsatz, dem ich sechs Tage lang treu war, und den meine Vernunft billigte, so sehr sich auch mein Herz dagegen empörte. Aber heute, als ich, um mich zu zerstreuen, planlos im Felde umherlief, führte mich unvermerkt

mein Spaziergang in die Nähe von Weißenheim, und mit magnetischer Kraft zog mich die alte Linde am Ende ihres Gartens in den Zauberkreis, in dem mir sonst so wohl war, und winkte mir zu, mich ihren vertraulichem Schatten zu nähern. Eh' ich es selbst noch wußte, eh' ich es wollte, stand ich am Zaun, und schaute hinüber in den kleinen blühenden Garten, wo jede einzelne Stelle mir eine süße Erinnerung der Tage bot, die so schnell mir auf immer entflohn sind. Lange blieb ich so stehn, versunken in das Andenken der Vergangenheit, und die Bilder jener frohen Stunden schwebten wie abgeschiedene Geister vor meinem umwölkten Sinn, als ich mein Auge seitwärts wandte, um auch die Rasenbank aufzusuchen, die im grü-

nen Dunkel des Gebüsches, das sie umgiebt, Zeuge so mancher heitern Unterhaltungen war. Schmerz und Freude durchschauerten wie ein elektrischer Schlag mein Wesen, als ich Julchen erblickte, die nachdenkend, blaß und ernst auf ihr saß, einen offnen Brief in der Hand, und den Kopf träumend auf den Arm gestützt. Dann und wann trocknete sie eine Thräne, die leise hervorbrach, dann las sie wieder, und tiefe Seufzer hoben ihren Busen, der heftige Gefühle zu bekämpfen schien. Vergebens würde ich mich bemühen, Dir meine Empfindungen zu schildern. Unbeweglich stand ich da, und wagte nicht, Odem zu schöpfen, so nothwendig auch meiner beklommenen Brust Erleichterung war. Endlich machte ihr ein Seufzer Luft, der bebend

ihren Namen aussprach. — Erschrocken, verlegen und zitternd sprang sie auf, und ohne Worte blieben wir eine ganze Weile einander gegenüber stehn.

Sechs Tage haben Sie uns nicht besucht, sagte sie nach einigen Augenblikken im Tone eines sanften Vorwurfs zu mir, — wie haben Sie uns so lange vernachlässigen können? Ich weiß nicht, wie mir in dieser Minute war, — gewiß mehr wohl als wehe. Ihr schönes großes Auge, das sie ernst und ruhig zu mir aufschlug, glänzte noch von Thränen, und ihre Wange war nur von dem schwachen Roth überhaucht, das ihr die Überschraschung gab. Ich hatte den Zaun schon überstiegen, ihre Hände gefaßt und an mein Herz gedrückt, und mit der ganzen Innigkeit meiner

hervorbrechenden Liebe: Haben Sie mich denn wirklich vermißt? zu ihr gesagt, als mir erst einfiel, daß dieß ganz wider meinen Vorsatz war.

Julchen erröthete tiefer. — Sanft ließ sie mir die eine Hand, und verwischte mit der andern den Tropfen, der sich unter den gesenkten Augenliedern hervorstahl. Ihre bleichen Lippen bemühten sich zu lächeln, aber es war das Lächeln der Wehmuth, des geheimsten, verschwiegensten Schmerzes. Warum soll ichs Ihnen läugnen, sagte sie, daß nach und nach Ihr Umgang mir und den Meinigen zu einer süßen Gewohnheit worden ist, von der ich mich nur schwer werde trennen können. — Ich blickte sie befremdet an, — mir war, als sey kein Schirmer in der ganzen Welt.

Sie haben so warm und herzlich Theil an uns genommen, fuhr sie nach einer Pause ernster und trüber fort, daß ich mich undankbar nennen würde, wenn ich Ihnen nicht zuerst den wichtigsten Schritt meines Lebens entdecken wollte, den ich entschlossen bin, zu thun. Schirmer ist ein edler Mann, er liebt mich, und verlangt meine Hand; — ich werde sie ihm nicht verweigern.

Nun hatt' ich mir das so oft gedacht, glaubte so vertraut schon mit der Vorstellung zu seyn, daß sie die Seinige würde, und doch überraschte es mich mit neuer Bitterkeit, als sie selbst es mir gestand. Ach Wilknitz! ich war meiner nicht mehr mächtig, mein Herz floß über in dieser herben Stunde der kummervollsten Vertraulichkeit, und hingeworfen

worfen vor ihr in den Staub umfaßte ich ihre Knie, und brach das Siegel der Verschwiegenheit, die ich meiner unglücklichen Liebe gelobt hatte.

Laß mich verweilen bei der Erinnerung jener schmerzlich-süßen Momente. Ich hatte keinen Wunsch in ihnen, als den, mein Daseyn auszuweinen vor ihr, da es mir so elend dünkte. Julchen neigte sich zu mir herab, und mit dem vollen Ausdruck des lebendigsten Kummers, der ihre Stimme brach, rief sie schluchzend: O Hohensinn! warum haben Sie das verschwiegen, bis ich nun auf ewig für Sie verloren bin? Ach ich liebte Sie längst, Sie allein! — Aber Ihr Schweigen bis jezt, Schirmers ältere Rechte — — o es ist zu spät, ich bin unglücklich für mein ganzes Leben!

— Dieß Bekenntniß — mit nie empfundner Seligkeit erfüllte es meine trunkne Seele. — O Wilknitz! wirst Du darüber lachen, wenn ich Dir gestehe, daß ich noch jetzt mit Wollust an seinem Andenken hänge, da ich doch abgekühlt bin, und die herbe Wahrheit, daß Julchen niemahls mein seyn kann, in ihrem ganzen Umfang empfinde. Wer könnte des Unglücklichen spotten, der niedergebeugt von seinem Schicksal, zu seiner Linderung sich einen Augenblick zurückruft, in dem er glücklich war.

Julchen reichte mir nach einigen Minuten, in denen wir uns gesammelt hatten, den Brief, in dem sie gelesen hatte, als ich kam. Er war von Schirmer. Sie ging indessen in dem entferntesten Gang des Gartens auf und nieder, wäh-

rend ich las. In jeder Zeile fand ich den edlen Mann, der das Glück verdient, das an Julchens Seite seiner wartet. Er hatte meine Liebe bemerkt, und großmüthig wollte er seine Ansprüche aufgeben, wenn Julchens Herz nicht für ihn entschiede. Ein Strahl von Hofnung dämmerte in mir auf, als ich dieß las, und ich ging in der Absicht zu Julchen, um sie troz des Mitleids, das sich für Schirmern in mir regte, zu meinem Vortheil zu bewegen. Verzeihlicher Eigennuz! —

Sie kam mir entgegen. In ihrem feierlichen Gange, in ihrem ernsten Auge, das mit der Klarheit fester Ruhe zu mir aufsah, ahndete ich, daß sie einen großen Entschluß gefaßt hatte, und schwieg, um ihn zu vernehmen.

Schirmer ist ein edler Mensch, sagte sie, nicht wahr, davon sind Sie nun überzeugt? — Ich konnt' es nicht verneinen.

Er rettete mein Leben, fuhr sie fort, was kann ich anders thun, als mein Glück dem seinigen opfern? Ich lieb' ihn nicht, aber aus Achtung, aus Freundschaft, aus Dankbarkeit gebe ich ihm diese Hand, die ich Ihnen aus Liebe reichen würde, wenn sie noch frei wäre. Helfen Sie mir einen Vorsatz ausführen, den ich für billig halte, und unterstützen Sie meine Schwäche, indem Sie mir nie zumuthen anders zu handeln, als es meine Überzeugung von den Rechten will, die Schirmer auf mich hat. Helfen Sie mir unter uns beiden ein Verhältniß gründen, das auch mit meinen

künftigen Pflichten bestehn kann. Kein Wort von Liebe mehr unter uns, aber Freundschaft, treue Freundschaft, wenn Sie wollen, bis in den Tod. Schirmer achtet Sie, wie Sie es verdienen; — er wird Sie gern in seinem Hause sehn. Sein Herz, unfähig selbst zu betrügen, und bekannt mit dem meinen, wird kein Argwohn vergiften, — und bei einem längern Umgang werden Sie dann auch nach und nach meine Fehler entdecken, die mich zwar nie Ihrer Achtung unwerth machen, aber doch Ihre allzu hohen Ideen von mir herabstimmen, und Ihre Blicke auf andre Mädchen lenken werden, unter denen vielleicht Eine, und Gott gebe die Beste — Ihnen ersetzt, was — — — Ich ließ sie nicht ausreden, und ich glaube, sie endigte auch

nicht, denn neue Thränen verdunkelten ihr Auge, und ihre Stimme bebte. Die Hofräthin trat in den Garten, ich wollte ihr nicht begegnen, denn ich war in einer Stimmung, die eine tiefe Einsamkeit foderte, um sanfter zu werden. Ich preßte Julchens Hand an meine Lippen, und floh, aber mein Herz blieb zurück.

Zehnter Brief.

Julchen Lindholm an Schirmer.

Wenn Sie dieser Brief statt meiner bei Ihrer Zurückkunft empfängt, so fällen Sie kein voreiliges Urtheil über Ihre Freundinn, lieber Schirmer! Schließen Sie nicht auf eine abschlägliche Antwort in Hinsicht Ihrer Hofnungen: — — ich glaube, ich würde den Muth eher haben, Ihnen diese selbst zu geben, als Ihnen zu gestehn, was ich mir vorgenommen habe; — daß ich die Ihrige seyn will.

Keinem leidenschaftlichen Augenblick haben Sie diesen Entschluß zu verdanken, sondern der ruhigen Überlegung,

zu der Ihr Brief mich aufforderte, und allen den Ansprüchen, die Ihnen meine Dankbarkeit und Freundschaft über mich giebt, und die mir heilig sind. Sie denken zu billig und edel, als daß Vertrauen Sie beleidigen könnte, und ich bin zu offenherzig, um Ihnen zu verhehlen, was ich empfunden habe; auch weiß ich, daß Sie mich nicht weniger achten werden, wie vorher, wenn ich Ihnen das Geständniß einer Liebe thue, die meines Herzens werth war, und deren süßem Zuge ich mich überließ, ohne es zu wissen und zu wollen.

Daß ich die innere und äußere Liebenswürdigkeit Hohensinns erkannte, ist wohl kein Verbrechen für ein Mädchen, das sich für gänzlich frei hielt, da Sie sich nicht bestimmt gegen mich und mei-

ne Verwandten erklärt hatten, und da es noch sehr ungewiß war, ob Ihre Neigung zu mir die Probe neuer Bekanntschaften und einer langen Abwesenheit aushalten würde. Es ist geschehn, und ich verhülle meine Liebe, — nicht weil ich sie für strafbar halte, sondern weil sie den künftigen Pflichten entgegen ist, die ich dem Retter meines Lebens, dem Freund und Gespielen meiner Kinderjahre, dem treuen Gefährten meiner Zukunft, und einst meines Alters, schuldig bin.

Sie wissen, daß kein Falsch in meinem Herzen ist. Glauben Sie also kühn der Betheurung, das ich alles mögliche thun werde, Sie froh und glücklich zu machen. Meine Seele soll für Sie ein offnes Buch seyn, in dem Sie alle mei-

ne Gedanken, alle meine Empfindungen lesen können; und das Bestreben, ein Bild in mir zu verlöschen, das nicht in die Brust Ihrer Gattin gehört, wird Ihnen zeigen, wie aufrichtig mein Wille ist, so untadelhaft gegen Sie zu handeln, wie Sie es hoffen und verdienen.

Wenn Sie mich zuweilen ernst und traurig sehn, so fürchten Sie nicht, daß es Reue ist, die meine Heiterkeit trübt. Eine Verbindung auf lebenslang ist wichtig für jedes Mädchen, und die meinige ist es doppelt für mich. Ich bin von niemand überredet worden, Ihnen mein Wort zu geben, als von mir selbst, und aufs neue verspreche ich Ihnen freiwillig alles, was in meinen Kräften steht: Anhänglichkeit, Achtung und Treue.

Eilfter Brief.

Hohensinn an Wilknitz.

Ein unfreundliches Wetter hielt mich heute den ganzen Tag im Zimmer gefangen. Der Sturm tobte, und führte mit melancholischem Klange den plätschernden Regen an mein Fenster. Niemahls fühlte ich die unbehagliche Lage des Einsamen tiefer, als in den mismuthigen Stunden, da ich nicht hinaus konnte ins Freye, wo sich sonst immer meine Brust erweitert, und jeder Schmerz, den sie verbirgt, sich besänftigt. Mürrisch saß ich bei meinem Bücherschrank, der in den schönen Tagen der Vergangenheit immer verschlossen war, da mein

Geist, mein Herz und meine Fantasie süßere Nahrung in Julchens Umgange fand, als alle Bücher in der Welt gewähren können. Aber so ernstlich ich mich auch bemühte, zu lesen, so war es mir doch unmöglich, meine Aufmerksamkeit auf einen Punkt fest zu heften. Julchens Andenken mischte sich in alle meine Gedanken, und verlieh ihnen die Farbe der Schwermuth, der selbst die Vorstellung, von ihr geliebt zu seyn, eine tiefere Schwärze gab. Vor meinen Augen schwebte ihr Bild, — es blickte mich an, hervorlächelnd unter Thränen, und ermahnte mich zur Ruhe und Ergebung mit den wehmüthigen Mienen der Geduld, die mit Kummer verschmolzen, in dem Moment des letzten Scheidens mein Herz so namenlos

erweichte, und seitdem immer vor meinem Gedächtniß blieb. Riß ich mich gewaltsam los von den Träumen der Erinnerung, so durchkreuzten eine Menge flüchtiger Plane meines künftigen Lebens meinen Kopf, aber von keinem versprach ich mir den goldnen Frieden wieder, den ich verloren habe, mit der Hofnung auf Julchens Besitz. Laß mich, gütiger Himmel! war jezt der Inbegriff meiner mäßigen Wünsche, laß mich, da mir Julchen, und mit ihr das hohe Glück versagt ist, das Häuslichkeit und Liebe gewähren können, in jenem stillen Gleichmuth einigen Ersatz finden, der sonst mein unzertrennlicher Gefährte, und der Schmuck meiner Einsamkeit war, und der wie ein falscher Freund verschwand, als die Sonne der Hoffnung aufhörte,

mir zu lächeln. Laß mich zurückkehren zu den einfachen Freuden, die mir ehemahls genügten, als ich noch kein Verlangen kannte, als das, mir den Frohsinn meines Herzens zu erhalten, und die Liebe meiner Bauern. O nur einen Tropfen gieb mir aus Lethe's heilender Quelle, damit ich nur Julchen vergesse.

Julchen vergessen? ich bebte zurück vor diesem Wunsch, als ich ihn näher beleuchtete. — Soll ich der seligsten Stunden meines Lebens vergessen, sagt' ich zu mir selbst, weil sie versanken ins Meer der Vergangenheit, ohne wiederzukehren weder in dieser noch einer andern Gestalt? Habe ich nicht geschwelgt in wonnevollen Ahnungen während ihres kurzen, aber schönen Vorüberflugs?

War ich nicht so unendlich glücklich in ihrem Genuß, daß ich mit stolzen Selbstvertrauen wähnte, Muth in meiner Brust zu haben für jedes Leiden der Zukunft? — — und ist es billig, ist es heilsam, die Blumen auszurotten, die unsern Frühling schmückten, weil sie verblüht sind? — Nein, ihr Saame, der Erinnerung heißt, trägt tausendfältige Frucht auf jedem unentweihten Boden, und milder fließt die wehmüthige Thräne, mit der man zurückblickt auf das verschwundene, verlorene Paradies seines Glücks!

Ich hatte das Buch längst hingeworfen, und hing in stiller Rührung meinen Fantasien nach, als etwas leise an meine Thüre klopfte, sie kurz darauf öffnete, und zu meinem großen Erstaunen — Schirmer hereintrat.

Die Herzlichkeit, mit der er mir entgegenkam, machte, daß ich meiner Verlegenheit Meister wurde. Ich empfing ihn, wie ich glaube, so höflich, als er sichs erwarten konnte, und nach einigen gleichgültigen Gesprächen setzten wir uns nieder.

Sie errathen wohl nicht, lieber Hohensinn! hub er an, weswegen ich Sie gerade in diesem stürmischen Wetter besuche? Es ist eine Bitte, die mich hierher führt, und die Sie mir nicht abschlagen dürfen.

Ich sah ihn mit Befremden an, ohne zu vermuthen, was er meinte. Wenn es in meinen Kräften steht, sie zu erfüllen — — stotterte ich endlich heraus, und nicht ohne einige Verwirrung und

innere Bewegung, wie mir es schien, fuhr er fort:

Sie kennen wahrscheinlich meine Liebe zu Julchen, die schon seit Jahren langsam, aber mit desto festerer Dauer in meiner Seele entstand. Meine Verhältnisse erlaubten mir nicht eher als jezt, an eine Heirath zu denken, aber als der Augenblick gekommen war, wo ich es durfte, eilte ich sogleich hierher, um ihr Hand und Herz auf ewig anzubieten.

Er hielt zögernd ein, und sah mich an. Mir wurde brennend heiß, und ich wußte nichts zu antworten.

Julchen hat eingewilligt, die Meinige zu seyn, sagte er mit bebender Stimme weiter, als ich schwieg, und beobach-

tete mich genau; und morgen, lieber Hohensinn! morgen ist der feierlichste Tag meines vergangenen und meines zukünftigen Lebens, der Tag der Verbindung. — Sie besitzen Münsters volle Achtung; — auch die meine kann ich Ihnen nicht versagen, obgleich unsre Bekanntschaft nur kurz war. Dieß erregt in uns allen den Wunsch, Sie bei diesem kleinen Familienfeste zu sehn, zu welchem Sie als Freund vom Hause gehören. Ihre jezt auf einmahl so seltenen Besuche in Weißenheim machen Münsters betrübt, weil sie fürchten, Sie mit irgend etwas beleidigt zu haben, und Sie können Ihre Vernachlässigung dieser guten, Sie so herzlich liebenden Menschen nur dadurch wieder gut machen, wenn Sie mir versprechen, den mor-

genden Tag fröhlich in unsrer Mitte zuzubringen.

Ich befand mich in einer sonderbaren Lage. Fast hätte ich seine Einladung für Spott genommen, aber seine Gutmüthigkeit war so unverkennbar in seinem Ton und Blick, daß sie meinen bittern Argwohn widerlegte.

Wenn ich auch nicht durch meine Gegenwart Ihre Hochzeit feiern helfe, sagt' ich, indem ich mich bemühte, die Bewegung in mir zu unterdrücken, die ich empfand, so seyn Sie doch überzeugt, daß ich redlich Antheil an Ihrem Glück nehme, und daß ich fühle, wie groß es ist.

Nein, rief Schirmer, ich nehme keine abschlägliche Antwort an. Münsters

und ich verlangen diesen Besuch als ein Zeichen Ihrer Freundschaft, und wie willkommen Sie auch Julchen sind, brauche ich Ihnen wohl nicht erst zu versichern. Ich bin stolz darauf, setzte er mit einem Händedruck hinzu, einen so edlen Nebenbuhler in dem Herzen meiner Braut zu haben.

Ich kam mir in diesem Augenblick vor, wie ein Kind, dem man ein kleines Spielzeug giebt, um es zu beruhigen, weil es neidisch und weinend auf das bunte Christgeschenk seines Bruders blickt. — Schirmer fing nun an, von andern Dingen zu reden, und dafür wußt' ich ihm stillschweigend Dank, denn jede Anspielung auf Morgen war mir empfindlich. Endlich ging er, und mit weniger Delikatesse, als ich ihm nach der

Feinheit seiner Denkungsart zugetraut hatte, drang er mir das Versprechen ab, zu kommen.

Ich will es halten. — Zwar widerstrebt mein Herz, aber schon allzulange hab' ich dem Gram um ihren Verlust nachgehangen, ohne einen Versuch zu machen, ihm männlich die Stirne zu bieten. Thränen und Klagen sind nicht die Waffen, die uns die Natur gab, um den Schmerz zu besiegen. Zwar lindern sie seine Schärfe, aber sie wiegen nach und nach die Kräfte der Seele ein, und lösen sie in eine lähmende Wehmuth auf, die nicht mehr vermögend ist, durch eigne Anstrengung dem Übel entgegen zu arbeiten, sondern endlich in Weichlichkeit ermattet und dahinstirbt. Allen meinen Muth will ich sammeln, um fest

und unerschüttert das vernichtende Ja zu hören, mit dem sie Schirmern gelobt, die Seine zu seyn. Wenn ich ihn dann ausgeleert habe, diesen Kelch voll Wermuth, — kann sein Nachgeschmack wohl bitter seyn? — Gewiß nicht! flüstert mir die Hoffnung zu, und erhebt ihr hingesunknes Haupt für künftige ruhige, wenn auch nicht glückliche Tage.

Julchen, ich werde Dich nimmer vergessen! Zwar wird die Flamme, die für Dich in meinem Innern lodert, ewig nahrungslos bleiben, und vielleicht erlöscht sie einst, wenn Jahre vorüber gehn; — aber keine Andre soll sie aufs neue in mir entzünden, und das Herz, in dem Du wohntest, soll nie für eine Andre schlagen! Das schwöre ich Dei-

nem Andenken mit allem Feuer meiner Liebe. — —

Wilknitz, lebe wohl! wenn Du diesen Brief empfängst, ist der große Bund geschlossen, der sie auf immer für mich trennt, — und Dein Freund — verschleiert seine Gefühle und schweigt.

Zwölfter Brief.

Hohensinn an Wilknitz

Warum ich Dir nicht schreibe, fragst Du, und Deine freundschaftliche Besorgniß wähnt mich krank. Nein, liebster Wilknitz! ich bin es nicht, wenigstens fühle ich mich so gesund und froh, wie noch nie in meinem Leben, — aber sollte der Taumel von nie empfundnem Glücke, in dem ich jetzt schwärme, wirklich die Aufwallung eines Fiebers seyn, o so flehe mit mir zum Himmel, daß er mich niemals genesen läßt.

Ich bin strafbar, daß ich vier Wochen konnte vorübergehen lassen, ohne Dir zu schreiben, nur die Neuheit und

der Zauber meiner jetzigen Lage wird mich in Deinen nachsichtsvollen Augen entschuldigen. Gesehnt habe ich mich oft nach Dir, während dieses schnell verflossenen Monats, mit aller Innigkeit unser Freundschaft, die unwandelbar in mir ist und bleibt, aber bis zum Schreibtisch konnte ich mich nicht bringen, so geltend auch Dein Andenken seine Rechte machte. Noch jezt, da ich mich gezwungen habe, die Feder in die Hand zu nehmen, wünsche ich mit brennender Ungeduld, daß ich sie wegwerfen dürfte, da sie doch nur ein mangelhaftes unvollkommnes Bild meiner Empfindungen zu zeichnen vermag.

Lieber möcht' ich Dir statt der kalten, todten Buchstaben in einer herzlichen Unterredung erzählen, daß der schönste

Traum, den ich je zu träumen wagte, in der Wirklichkeit die Erfüllung fand, die ich nur von bessern Welten hoffte, — oder ich möchte Dir es lieber ohne Worte sagen, indem ich Dich fest an meine Brust drückte, in der ein ganz befriedigtes, glückliches Herz klopft! —

Aber ich will nicht durch meine Erzählung dem süßen Rausch voreilen, zu dem mich mein Schicksal nur allmählig führte, um mir desto tiefer den holden Übergang von Schmerz zu Hoffnung und Freude empfinden zu lassen. Nach und nach, wie ich selbst, sollst Du mein Glück erfahren.

Er brach an, der Tag, von welchem ich glaubte, daß er Julchen auf ewig von mir trennen würde, und ich begrüßte sein frühes Morgenroth, das mich

schlaflos fand, wie der Verurtheilte seinen Todestag begrüßen mag. Das Wetter hatte sich erheitert, und lockte mich hinaus ins freie Feld. Mild und freundlich schien die Sonne auf die erfrischte Landschaft, die ich durchstrich. Es war noch sehr früh, — alle menschliche Thätigkeit hielt noch der Schlummer gefangen, nur das immer rege Leben der Natur, der Gesang der erwachenden Vögel, und das leise Athmen der Lüfte, die mit Wohlgeruch beladen, mir begegneten, unterbrach die tiefe, allgemeine Stille um mich her, die meinem traurigen Herzen wohl that. Ich ging zu meinem Birnbaum, und lange lag ich, in dumpfe Schwermuth versunken, unter seinem Schatten. Starr und ohne Theilnahme übersah mein Auge die weite Aussicht,

die sich vor mir ausbreitete, aber so schön sie auch vom Morgengolde der aufsteigenden Sonne beleuchtet, sich in unermeßlicher Ferne ausdehnte, so war doch der Zauber unwiederbringlich, wie ich glaubte, von ihr gewichen, mit dem ich sie sonst betrachtete, als noch Zufriedenheit Hand in Hand mit der Hoffnung mich auf meinen einsamen Gängen begleitete. Düster blickt' ich über ihr lachendes Kolorit hinweg, in die dunkle Perspective einer ewigen Trennung von Julchen, die die enthüllte Zukunft mir bot. Erst jezt fühlte ich ganz, wie grenzenlos theuer sie mir war, und der Gedanke an ihren eignen Kummer, an ihren schmerzlichen Kampf zwischen Liebe und Dankbarkeit, gab der Erinnerung an sie etwas rührenders, als sie je ge-

habt hatte, da ich nicht hoffen durfte, ihr nur eine der trüben Stunden zu vergelten, die meine Bekanntschaft schon in ihr vergangenes Leben gebracht hatte, und die ihren künftigen Tagen noch drohte. — Wirst Du es glauben, ich, der ich sonst so enthusiastisch an der Welt hing, sah sie jezt wie einen engen, verschlossenen Kerker an, und sehnte mich in diesen melancholischen Augenblicken recht innig nach dem Tode. Meine Fantasien beschäftigten sich, liebliche Bilder in das Dunkel zu weben, das jenseits des Grabes dem Unglücklichen Ruhe verspricht, und meine Lieblingsidee, daß sich dort alles wiederfinden und wiederkennen wird, was sich auf Erden liebte, trat klar und lächelnd wie ein tröstender Engel mir zur Seite. Dort,

in den Gefilden eines ewigen Friedens, dacht' ich mit unsäglicher Wehmuth, dort, wo mit unserm zerstäubenden, sich so schnell in alle Elemente auflösenden Körper auch die Fesseln zertrümmern, die gleichgeschaffne Seelen für diese Welt von einander trennten, dort darf ich laut die reine Zärtlichkeit bekennen, die jezt meine Brust wie ein Geheimniß verschließen muß; — dort darf ich Dich ewig lieben, Julchen! und im Glanze der Verklärung wirst Du mein!

Wilknitz! es ist ein unendliches Gefühl, wenn man nichts mehr von diesem Leben erwartet, sondern alles von einem andern und bessern. Es erhebt über die Leiden der Erde mit unendlicher Allmacht, und durchdrang zum erstenmahl mit ernstem, heiligem Schauer

mein Wesen. Hoffnungsvoll erhob ich mein Auge zu dem tiefen milden Blau des Himmels, das heiter über mir schwebte, und mit traurig süßem Entzücken hing ich den Träumen der Zukunft nach, die ohngeachtet ihrer Ferne und der Dämmerung, die sie umwallt, mir trostreich waren, da mir die Gegenwart meine liebsten Wünsche verweigerte. Der Glaube an die Unsterblichkeit eines bessern Ichs als diese Hülle ist, die uns umgiebt, war in jener schwermuthsvollen Stunde die einzige, aber auch fast unerschütterliche Stütze meines Kummers.

Ich ging nach Hause, und kleidete mich festlich an. Als mein Wagen vor Münsters ländlicher Wohnung hielt, zitterte eine sonderbare Angst durch alle meine Glieder. Standhaftigkeit und

Fassung! rief ich mir zu, als ich heraus sprang, und Münster und Friederike kamen mit bedeutender Freundlichkeit aus der Laube, und hießen mich willkommen.

Man führte mich ins Wohnzimmer, dessen simple weiße Wände geschmackvoll mit Eichenguirlanden behangen waren. In der Mitte stand die Tafel zum nahen Hochzeitsmahl mit Blumen geschmückt, und die Oberstelle war mit einem Myrthenkranz für die Braut bezeichnet. — Es that mir weh, an den Hofrath und seiner Frau eine Heiterkeit zu bemerken, die ungewöhnlich war, und wenig Theilnahme an mir verrieth. Stille Schonung, dacht' ich mit geheimen Unwillen, kostet ja so wenig, und thut dem Unglücklichen so wohl! Wer

möchte

möchte wohl lachen, wenn der andre weint, oder wer möchte wohl die Wunden seines Freundes hartherzig berühren, daß sie aufs neue bluten müssen, da ein wenig Feinheit der Behandlung und schonender Antheil im Stande ist, sie durch seinen sanften Balsam zu lindern, wenn auch nicht zu heilen! —

Noch nie hatte ich an Münstern eine so auffallende Fröhlichkeit gesehn, und Friederike, sein Echo, schien sie zu theilen. Ihre geschäftigen Hände wußten immer etwas neues an der Tafel zu ordnen und zu verbessern, indeß ihr Mund von Scherzen überfloß, die meine Empfindlichkeit reizten und empörten. Ich fühlte mich bitter gekränkt durch diesen Mangel an Delikatesse, und würde die Aufwallungen meines Unmuths

nicht haben unterdrücken können, wenn nicht Schirmer in diesem Augenblick hereingetreten wäre, und mich, nicht mit triumphirender Freude, sondern mit stiller Rührung umarmt hätte.

Er war schwarz gekleidet, und dieß vermehrte die milde Traurigkeit, die auf seinem Gesichte lag, und den denkenden, aber nicht finstern Ernst, der seinen ruhigen Blick bewohnte. Gewaltsam kämpfte oft das Lächeln seines Mundes mit den Wolken, die auf seiner Stirn schwebten, und die er uns verbergen zu wollen schien. Sein Ernst war geschickter, sich Münsters mitzutheilen, als der meinige. Sie wurden nachdenkend und still. Schirmer ging, nachdem mehreremahle ein gleichgültiges Gespräch unter uns angefangen, und wieder ins Stocken gekom-

men war, in sichtbarer Bewegung hinaus, und als er nach einem Weilchen zurückkehrte, verrieth sein geschwollenes trübes Auge die Spur seiner Thränen. Doch war er heitrer geworden, — vielleicht eben durch diese Erleichterung, wie in der Natur die Wolken sich oft aufklären, wenn sie sich recht satt geregnet haben, und ohne Anstrengung sprach er nun ganz munter und vergnügt mit dem Hofrath über vergangene Dinge, deren er sich erinnerte. —

Ich konnte die Stimmung seiner Seele begreifen, ohne damahls ihre wahre Ursach einzusehn. Auch mich würde in seiner Lage eine süße Rührung erweichen in der Nähe meines Glücks! dacht' ich mir, und ehrte stillschweigend die Zeichen seines fühlbaren Herzens.

Jezt trat die Braut herein, und ein Blick voll unaussprechlichen Ausdrucks begleitete den Morgengruß, den sie an mich richtete. Aber auch nur ein einziger Blick! Schnell, da ich noch wehmuthsvoll an seiner Anmuth hing, wandte sie ihn wieder weg, und senkte ihn zur Erde. Ihr weißer Anzug war kunstlos und einfach, und schmiegte sich sanft an die Bläße, mit der ihr Gesicht überhaucht war, und die eine dunklere Farbe mehr verrathen hätte. Ihre schönen Haare umflatterten sie in reichen Locken, aber sie waren noch ungeschmückt, und als sie Friederike mit der bräutlichen Myrthe umwand, sah ich sie tiefer erbleichen und beben, und ihre reine Seele, vom Gram zerrissen, mahlte sich in ihren trauernden Zügen. —

Sprachlos saßen wir einige Minuten da, als das Glockengeläut der nahen Kirche mit dumpfem Ton an mein Ohr drang. Gott weiß, wie mir nun wurde. Ich fühlte, daß meine Farbe sich änderte, und daß ein leichtes Beben meinen ganzen Körper durchflog. Standhaftigkeit und Fassung! rief ich noch einmahl, und ich glaube ganz laut mir selbst zu, als Schirmer Julchen an mir vorbeiführte, und Friederike meinen Arm ergriff, um ihnen zu folgen. Die gütige Gottheit schickte mir eine Art von wohlthätiger Betäubung zu, in der ich meinen Zustand weniger schmerzlich fühlte, da mir alles nur ein Traum schien, und alle Gegenstände vor meinen Augen schwankten. Ohne zu wissen, wie? — langte ich in der Kirche an, wo uns der

der Pfarrer im geistlichen Ornate empfing, bereit, die heilige Handlung zu beginnen. Sie spielen eine Hauptrolle bei der Ceremonie, die wir vor uns haben, flüsterte mir die Hofräthin zu, und zog leise ihren Arm aus dem meinen. Ihre Worte waren mir ein Räthsel, bis Schirmer es löste, indem er fest und ruhig wie ein Mann, hervortrat, und Julchens Hand in die meine legte.

Bis hierher und weiter nicht, sprach er, soll und darf die Täuschung gehen, die Euch beiden so viel, und mir am meisten kostete, da sie nur Täuschung ist. Hohensinn! Julchen ist die Ihrige — Julchen! ich entsage Ihnen, und trete Ihrem Geliebten meine Ansprüche ab, indem ich mich bloß mit dem bescheidenen Namen Ihres Freundes begnüge.

Dieser schmerzliche Kampf mit Sich selbst, den Sie während Ihres vermeintlichen Brautstandes mit mir kämpften, und der meinen beobachtenden Augen nicht entging, ist eine kleine Strafe dafür, daß Sie aus Dankbarkeit für mich ungerecht gegen Ihr eignes Herz waren, und die Stimme der ersten Liebe erstikken wollten, die — — fragen Sie Ihre Schwester — sich nicht so leicht übertäuben läßt. Ich gebe willig dem Mann, dem Ihre Zuneigung gehört, meine Rechte auf Ihren Besitz, und obgleich nun bald fern von Ihnen, so wird mir Ihr Glück doch immer wohl thun, und der Gedanke, es durch Selbstüberwindung gegründet zu haben, wird meine einsamen Stunden erheitern.

Ich glaubte aufs neue zu träumen,

aber selbst in der Dämmerung, die mein Bewußtseyn noch umfing, lag unaussprechliche Wonne.

Die Entsagung meiner Hoffnungen, fuhr Schirmer fort, ist nicht das Werk des jetzigen Augenblicks. Nein, sie ist die Frucht eines Plans, der nach und nach in meiner Seele entstand, als ich gewahr wurde, daß alle meine Liebe, meine Aufmerksamkeit und meine zärtlichste Sorge mir doch nichts mehr als den zweiten Rang in Julchens Herzen verschaffen konnte, — als ich bemerkte, daß Hohensinn sie verdient durch die innigste Liebe, — eine Liebe, die edel genug war, um mit verhehltem Schmerzen zurückzutreten, da sie meine älteren Ansprüche sah. Er wurde unerschütterlich fest, als mir Friederike, bekannt mit

der Allmacht der ersten Neigung, und beglückt durch sie, die geheimen Thränen ihrer Schwester verrieth, und durch die rührendste Erzählung ihrer stillen Leiden mich aufforderte, sie zu enden. Ja, theures Julchen! ich habe den großen Sieg über mich selbst errungen, Ihnen zu entsagen, da ich überzeugt bin, daß ich mit dem besten Willen Sie doch nie ganz hätte glücklich machen können. Daß ich bis zu diesem Augenblick schwieg, und auch Münsters unter dem Siegel der Verschwiegenheit in das Complot zur Erfüllung Ihrer Wünsche zog, müssen Sie mir und ihnen verzeihen, da eine Überraschung Ihr Glück krönen sollte, und ich mir gern so lange wie möglich die süße Täuschung eines nahen Verhältnisses mit Ihnen erhielt. Der

Pfarrer weiß alles. — Jezt, setzte er hinzu, indem er sich zu mir wandte, und mir den Trauring überreichte, in welchem ich meinen Namen fand, jezt säumen Sie nicht länger, Julchen auf ewig zu der Ihrigen zu machen.

Hell und klar und unbeschreiblich freundlich wurde es auf einmahl in mir. Es ist eine alte ausgemachte Sache, Wilknitz! daß der Kummer doppelt bitter ist, wenn er uns in irgend einem Vergnügen überrascht. Doppelt süß ist auch das Glück, wenn es auf Leiden folgt, und wie das glühende Morgenroth den nächtlichen Himmel erhellt und erheitert, so zerstreute der milde Strahl nie gehoffter Freuden schnell die düstern Wolken meiner Schwermuth.

Julchen stand starr und unbeweglich

da, und stützte sich auf ihre Schwester, die sie umarmte, während ihre Augen von freudigen Thränen glänzten. Vergieb, rief sie, vergieb, daß ich die Verrätherin Deines Kummers wurde, da ich seine Vertraute war. Aber die genaue Bekanntschaft mit Schirmers edlem Herzen, das lieber entbehrt und selbst leidet, als andre leiden sieht, und der Wunsch, Dich so glücklich zu sehn, wie ich es selbst bin durch eigene Wahl und durch Liebe, überwand jede Bedenklichkeit. Auch Sie, Hohensinn! fuhr sie fort, und reichte mir ihre Hand, müssen mir nun mein voriges Betragen verzeihen, das Ihnen vielleicht undelikat schien, da es doch nur der Ausbruch meiner Freude über die Scene war, die, wie ich wußte, uns bevorstand. Von ganzem

Herzen gebe ich Ihnen nun den Namen Bruder!

Langsam erhob Julchen jezt ihr großes, reines Auge, das in süßer Wehmuth schwamm, und richtete es auf mich mit einer unnachahmlichen Güte, die die Funken meines Muths zur lodernden Flamme anblies. Ich fiel vor ihr nieder im höchsten Übermaaß meines Glücks, und bedeckte ihre liebe Hand, die mir entgegen kam, mit brennenden Küssen. Willst Du nun mein seyn, Geliebte meines Herzens? — rief ich, und: Dein, Dein auf immer! stammelte sie schluchzend, und sank in meine Arme, zum ersten, süßberauschenden, glühenden Kuß, den ich ihren bebenden Lippen, als das Siegel meines Schwurs ewiger Treue, aufzudrücken wagte. Wenig Momente

nachher wiederholt' ich ihn mit heiligem, entzückendem Schauer am Altar, wo der Priester den Segen über unsern Bund sprach.

Noch war Julchen nach der Feierlichkeit der Vermählung halb betäubt, und ihr Herz, sonst nur der Aufenthalt der Ruhe und der stillen Freude, und jetzt so unablässig bestürmt von so mancherlei widersprechenden Gefühlen wurde erst leichter, als ihr Auge sich in einen Strom milder Thränen ergoß, vor dem ihre innre Beklemmung wich. Als sie sich ausgeweint hatte, war sie beruhigt, und ihre ehmalige Heiterkeit, sanft umschleiert von der Wichtigkeit des Tags und ihrer neuen Verhältnisse, kehrte schüchtern und allmählig zurück, wie ein verscheuchter Vogel sich dem lieblichen

Grün der Hecke wiedernaht, in der er seine Heimath hat, aus welcher eine gefahrenvolle Ahndung ihn verjagte. Die verschämte Sittsamkeit, die sich ihrem unbefangnen Frohsinn beimischte, lieh ihr tausend neue Reize, und ihr seelenvoller Dank an Schirmer, der sich zu dem meinigen gesellte, und die bescheidene Zärtlichkeit, mit der sie meine Liebkosungen annahm und erwiederte, bewiesen mir, daß sie gern und willig den Tausch getroffen hatte, der sie zu meinem Weibe machte.

Wir gingen nun in Münsters Wohnung zurück, und setzten uns zum fröhlichen Mittagsessen. Ich nahm mit Julchen die Oberstelle ein, und fand mich so ganz in den seligen Wechsel meines Schicksals, das mir die vergangenen

trüben Stunden meines Lebens nur wie ein dämmernden Schatten von fern in der Erinnerung erschienen, um der Gegenwart durch ihr schwaches Andenken desto mehr Glanz und Licht zu geben. Alles war vergnügt, auch Schirmer schonte durch eine wenigstens scheinbare Heiterkeit die unsrige, die jedes geringe Zeichen seines Kummers unterbrochen hätte. Es war der herrlichste, heiterste Sommertag, den ich je erlebt habe. Durch die geöffneten Fenster drang eine balsamische erquickende Luft, vom gestrigen Regen abgekühlt und gemäßigt, zu uns herein, und spielte lustig mit den Eichenkränzen, die das Zimmer schmückten, und mit den seidnen Locken meiner Braut. Ein Chor ländlicher Musikanten hatte sich unter den Fenstern gela-

gert, und die fröhlichsten Melodien erhöhten unser Vergnügen, ohne es durch die Mistöne zu stöhren, die bisweilen mit unterliefen. Ach man ist so genügsam, wenn man glücklich ist!

Nach dem Essen rief mich ein unendliches Sehnen hinaus an den Busen der Natur, an dem ich so oft, mitten im lebendigsten Schmerz um den damahls zertrümmerten Entwurf meines Glücks wenigstens einen Schimmer von Trost fand. Ich wollte beten, aber ich konnte nicht! Das Herz war mir zu voll! Dankbar sah ich auf zum Himmel, und mein Auge wurde naß. — Wilknitz! glaubst Du nicht, daß dieser stumme Ausdruck meiner Rührung ihm noch willkommner war, als Worte? — Wenn das Gefühl des Herzens so überströmend und lebhaft

haft ist, daß es sprachlos bleibt, — sollte da die dankbare Thräne dem Vater im Himmel nicht eben so lieb seyn, wie das feurigste Gebet? — Ich glaube es, und betete, indem ich schwieg!

Wir gingen nun zusammen spazieren, und unvermerkt hatten wir in unsrer frohen, obgleich stillen Wanderung den Gipfel eines Hügels erstiegen, von dem man die herrliche, lachende Gegend in ihrem ganzen Umfang übersehen kann, wie sie sich reizend in eine weite, neblichte Ferne verliert, deren Grenzen mit dem Horizont in blaue Dämmerung zusammenfließen. Schon neigte sich die Sonne allmählig zum Untergange, und die stille, feierliche Ruhe der Natur, die den Abend ankündigt, schwebte wie der Hauch eines höhern Wesens über dem

Fluren, die mein freudetrunkner Blick überschaute. In den Purpur des Abendroths getaucht glänzten die Fenster meines ländlichen Hauses seitwärts herüber, und ich zeigte sie Julchen mit einer stummen Umarmung, die sie verstand, und erröthend mir wiedergab. Da werden wir wohnen, sagte sie leise. — Da werden wir glücklich seyn! — setzte ich hinzu, und ein neuer Strom von Entzücken wallte durch meine Brust bei dem Gedanken, auf immer nun mit ihr verbunden zu seyn.

Wir blieben hier, bis die letzten Strahlen der sinkenden Sonne erlöschten, bis ihr loderndes Roth in ein mattes Gelb erstarb, das sich weit über den westlichen Himmel erstreckte. Trauliche Gespräche hatten den Augenblicken Flü-

gel verliehn, und nur die kühlere Abendluft, und der fallende Thau, der uns für Friederikens schwächliche Gesundheit besorgt machte, trieb uns fort von dem reizenden Plätzchen. Stiller und einsylbiger wurde nun unser kleiner Zirkel, und »die leichte Freude, wie Starcke »sagt*), flatterte hinüber in das stillere »Gebiet der Wehmuth.« —

Ich machte nun Anstalten zur Abreise. Schirmer umarmte mich herzlich. Mit langen Jahren voll Schmerz, sagte er, hab' ich die süßen Stunden nicht zu theuer erkauft, die ich heute verlebte. Seyn Sie glücklich, lieber Hohensinn! in den Armen Ihrer liebenswürdigen Gattin, und glauben Sie, daß die im-

*) Siehe seine Gemälde aus dem häuslichen Leben.

merwährende Dauer Ihrer Zufriedenheit unter meine lebhaftesten Wünsche gehört.

Edler Mann! rief ich gerührt aus, wann, wann werde ich Sie wiedersehn? — Denn er war, wie ich, zum Abschied gerüstet, und sein kummervolles Auge sagte, daß er ihn auf lange nahm.

Er wandte sich nun zu Julchen, und drückte ihre Hand an seine Lippen. Leben Sie wohl, theure, unvergeßliche Freundinn, sagte er mit gedämpfter Stimme, in der man zurückgehaltnen Schmerz beben hörte, — und entziehen Sie im Rausch der Liebe der Freundschaft ihre Rechte nicht. Sie fodert bescheiden — nur zuweilen, eine stille Minute der Erinnerung, — — aber diese

müsse nie Ihre Freuden trüben, denn ich werde glücklich seyn, da Sie es sind.

Julchen weinte, und ich fühlte, daß mein ganzes Leben kaum hinreichend seyn wird, sie genugsam für den Verlust dieses edelmüthigen Mannes zu entschädigen. Als ich mich noch einmahl nach ihm umsah, war er verschwunden, und die Hofräthin, die ihn hinaus begleitet hatte, brachte uns sein letztes Lebewohl mit Thränen.

Mein Wagen war angespannt; — ich sagte es meiner Geliebten, aber sie zögerte noch immer, die kleine Wohnung zu verlassen, in der sie so manchen lieben Tag einsam, aber in ungestöhrter Harmonie mit sich selbst und mit der besten Schwester zugebracht hatte. Ein innerer Kampf schien ihren Busen zu

beunruhigen, aber der süße Ausdruck, den er ihrem Gesicht gab, entschied für mich. Rasch sprang sie auf, flog in Friederikens Arme, die sich mit aller Innigkeit des wärmsten Antheils um sie schlangen, und ein Paar Augenblicke ruhten in stummer Rührung die beiden Schwestern an einander. Münster und ich sahen ehrfurchtsvoll das schöne Schauspiel an, das die reinste schwesterlichste Liebe uns darbot, und ich küßte dankbar Friederikens Hand, als ich sie in den letzten Kuß des Abschieds flüstern hörte: Nur die Überzeugung, daß Du recht glücklich wirst, kann mich darüber trösten, daß ich Dich aus meinem Hause verliere! —

Auch dem Hofrath wurde eine Umarmung meines Julchens zu Theil, die

nicht Mangel des Gefühls und der Freundschaft, sondern die holde Verlegenheit abkürzte, die sich ihrer bemeisterte. Schnell riß sie sich los, und flog in den Wagen, der rasch wie ein Gedanke durch die Stille des schönen Abends mit uns dahin rollte.

Der Glanz des Mondes, der eben über meiner Wohnung aufging, goß seinen magischen Zauber auf den stillen Weg, der nach Blaurode führt. O wie lieb' ich den milden Schimmer, der nur erleuchtet, nicht blendet, schon seit meiner frühen Kindheit, wo ich oft in seinem reinen Lichte spielte. Doppelt freundlich ergriff und bewegte er das Innerste meines Wesens in dieser feierlichen Stunde, und die weite, glanzerfüllte Gegend dünkte mir das Bild meiner

Zukunft zu seyn. Wie der Mond sie sanft erhellt, so strahlt Häuslichkeit im Arm der Liebe nun durch die düstre Öde meines einsamen Hauses mir entgegen, dem bisher sein höchster unentbehrlichster Schmuck, eine liebenswürdige Frau fehlte, ein Schmuck, der es mir auch dann noch zum Paradiese machen würde, wenn es, wie von aller Welt verlassen, und seiner Bequemlichkeiten beraubt, in einer traurigen Wüste läge.

Mit so ganz andern Empfindungen, als ich sie verlassen hatte, betrat ich meine häusliche Schwelle wieder. Die Nachricht unser Verbindung war uns schon zuvorgekommen, und meine ganze kleine Dienerschaft hatte sich zu unserm Empfang versammelt, und streute uns unter Jubelgeschrey Blumen bis in die geschmückte bräutliche Kammer.

Die ersten Tage meines Ehestandes vergingen mir in einem wonnevollen Taumel, den ich Dir nicht schildern kann, von dem ich aber wünsche, daß Dir ihn einst Erfahrung lehren möge. Jeder neue Blick in Julchens lautere, unentweihte Seele erhöht die Verehrung, mit der ich sie liebe, und ist mir Bürge für die Fortdauer meiner Glückseligkeit. Denn Liebe ist das schwankende Epheu, und Achtung die feste unerschütterliche Eiche, an der es sich empor schlingt und hält. Nimm ihm die Eiche, und es flattert zur Erde, kriecht mühsam fort, und der Fuß des Wandrers zertritt es wie gemeines Unkraut. Laß ihm aber seine Stütze, und es grünt Jahrhunderte in üppiger Fülle.

Ich kehre nun zurück zu den Ent-

schuldigungen, mit denen ich wegen meines langen Stillschweigens diesen Brief anfing. — Aber ich sehe mich genöthigt, sie in die einzige unvollkommene zusammenzudrängen, daß es mir bisher nicht möglich war, eine ganze Stunde am Schreibtisch zu verweilen. Das Warum? mußt Du in der süßen Unruh suchen, die die Neuheit meiner Lage mir giebt. Auch heute würde ich, ungeachtet des besten Willens, doch keinen so langen Brief haben schreiben können, wenn nicht meine Frau zu Friederiken gefahren wäre, um sich über wirthschaftliche Angelegenheiten mit ihr zu berathschlagen. Ich sah in den Stunden ihrer Abwesenheit diese ausführliche Wiederholung der einfachen, aber unendlich seligen Begebenheiten des vergangnen

Monats als eine Sache an, die ich Dir schuldig bin; und zugleich — vergieb mir meine Offenherzigkeit — zugleich dünkte meinem Herzen, das sie jeden Augenblick vermißt, das Plaudern von ihr die beste Unterhaltung zu seyn, mit der ich mich über ihre Entfernung täuschen kann.

Du glaubst nicht, wie verändert mir seit den wenigen Wochen meiner Verheirathung mein ganzes Hauswesen vorkommt, und doch ist noch alles dasselbe, nur daß der Geist einer strengern, obgleich nicht pedantischen Ordnung, und einer größern, doch nicht übertriebenen Reinlichkeit über ihm waltet. Julchen betrachtet die Haushaltung nicht wie eine überflüßige oder lästige Nebensache, sondern sie ist die Seele unsrer kleinen

Wirthschaft, und auch Kleinigkeiten entgehen der zarten Sorge nicht, mit welcher sie über ihr wacht, ohne darüber mich und sich und ihre Talente zu vernachlässigen.

Wenn wir zusammen fröhlig gefrühstückt haben, geht sie in ihr Zimmer, bestellt die einfache Mahlzeit, und sagt mit freundlichen Worten, doch nicht ohne Würde, jedem der Dienstboten die Arbeit, die sie ihm für den heutigen Tag bestimmt. Dabei geht sie ihnen selbst mit dem Beispiel einer immer regen Thätigkeit vor, die sie ermuntert, ihr nachzustreben. Ein Blick auf sie predigt ihren Untergebenen mehr Fleiß, Ordnung und Freudigkeit, als eine lange Rede es im Stande wäre. — Mit sanfter Gewalt treibt sie mich von sich, denn

sonst würde ich ihr immer zur Seite seyn, und nöthigt mich, auch etwas nützliches vorzunehmen, wozu mir theils das Studium der Landwirthschaft, theils meine Bücher reichlichen Stoff geben. Bei Tisch würzt sie mir unser simples Mahl durch Heiterkeit und muntre Gespräche, und der Nachmittag vergeht schnell wie ein froher Augenblick, ihr, bei ihren weiblichen Arbeiten, mir, indem ich ihr vorlese, oder, was ich lieber thue, mit ihr plaudre. Gegen Abend, wenn das Wetter schön ist, giebt sie mir den Arm zum einsamen Spaziergang, auf dem uns nur unsre Liebe und unsre Freude begleitet; — oder Münsters kommen zu uns — oder wir gehen zu ihnen. Aber auch trübe Tage haben ihr Angenehmes für uns, und Frohsinn und

gute Laune verbreiten hellen Sonnenschein um uns her, auch wenn es draussen regnet und stürmt. Offenherzig legen wir uns Rechenschaft von dem Fortgang unserer kleinen Geschäfte ab, oder wir entwerfen Plane für die Zukunft, bauen Luftschlösser, und reißen sie wieder ein, reden von der Vergangenheit, und theilen uns wechselseitig mit, was uns vorzüglich lieb und heilig in der Rückerinnerung ist. Heiter beschließen wir dann unser Tagewerk unter Spiel und Gesang am Klavier, und dankbar schwingt sich oft meine Seele mit Julchens einfachen, aber rührenden Liedern, zum Geber alles Guten empor.

Sieh, Wilknitz! dieß ist mein Lebenslauf. Einförmig gehen meine Tage vorüber, aber bei Gott! das Geräusch der

ganzen Welt wiegt ihre Seligkeit nicht auf. Den Winter bringen wir künftig in der Stadt zu, um Münsters näher zu seyn, deren interessanter, herzlicher Umgang mir und meinem Julchen nothwendig geworden ist. Mit dem Frühling, so ist unser Vorsatz, kehren wir wieder in unsre mir so lieben ländlichen Gefilde zurück, die außer ihrer eigenthümlichen Anmuth die erste Bekanntschaft meines Weibes mir geheiligt hat. Friederike braucht künftig ihre Brunnenkur in Blaurode bei uns.

Unter den lächelnden Bildern der Freude, mit denen Fantasie und Wirklichkeit in traulicher Übereinkunft mich umgaukeln, stellt sich auch eins mir dar, was meinem Glück die Krone aufsetzen würde, wenn es sich realisirte. Wilknitz!

Du weißt, wie sehr ich Dich liebe, und wirst mich errathen! — Zwar fühl' ich das ganze Sehnen meines Busens ausgefüllt durch Julchens Besitz, aber ernst macht mich doch oft der Gedanke, daß Du so weit von mir entfernt bist, und daß ich den Raum, der uns trennt, nicht durchfliegen kann, um wenigstens für Minuten an Dein treues Herz zu sinken, und Dir zuzurufen: Bruder! ich bin unaussprechlich glücklich, und fühl' es jezt doppelt, da ich Dirs sagen kann! — Keine Folianten voll der schönsten, gewähltesten Worte können das ausdrükken was ein einziger Blick, eine Umarmung, ein Händedruck der verschwisterten, gegenwärtigen Seelen so kunstlos, und doch so kräftig sagt, und Briefwechsel kann in manchen Lagen niemahls

voll-

vollkommen der Dollmetscher unsrer Empfindungen seyn.

Darum winde auch Du, mein Theurer! die einzige lächelnde Blume in den Kranz meiner Freuden, die ihm noch fehlt, und komm zu mir, wenn es auch nur auf wenige Tage seyn kann, um mein Glück zu sehen, und Dich seiner zu freuen, und um für Dein ganzes Leben die große Wahrheit bestätigt zu finden, daß nur der, der eine gute, liebenswürdige Gattin fand, keine Niete in der Lotterie menschlicher Glückseligkeit zog.

Verbrechen aus Liebe.

Eine Erzählung.

Vor einigen Jahren kam eine junge Dame in eins der angesehensten Bäder Deutschlands, die sich durch ihre Schönheit und ihre Schwermuth auszeichnete. Sie war kaum neunzehn Jahre alt, aber ein tiefer Gram, der an ihrem Herzen zu nagen schien, entfernte sie von jeder Gesellschaft und jedem Vergnügen, zu dem sie ihre Jugend berechtigte. Nur mit zärtlicher Gewalt und den rührendsten Bitten konnte sie ihr Gemahl, der Graf von Ringen, bewegen, die Kur zu brauchen, von der man allein die Wiederherstellung ihrer Gesundheit erwartete.

Ich unterwerfe mich Ihrem Willen, sagte sie endlich zu dem Doktor, der seine Vorstellungen mit den Bemühungen ihres Gemahls vereinigte, welcher sie anbetete. Ich will die Vorschrift, die Sie mir geben, so genau und sorgsam befolgen, als liebte ich mein Leben. — Aber lassen Sie die tiefste Einsamkeit, eine gänzliche Abgeschiedenheit von allen Menschen meine Gegenbedingung seyn. Ich mag niemanden sehen; — die Freuden der Welt sind mir unerträglich, und ich habe mich auf immer von ihnen losgesagt. Nur Ihr Besuch, — setzte sie mit einem sanften Lächeln gegen den Doktor hinzu, dessen menschenfreundliche Bildung ihr Vertrauen einflößte, wird mir willkommen seyn, und in den Stunden, wo ich allein bin, werden

meine Bücher mir gerade so viel Zerstreuung und Erholung geben, als ich bedarf.

Man mußte der schönen Schwermüthigen ihren Willen thun, wollte man anders, daß sie sich der Badekur unterwarf, an welcher ihr Leben hing. Sie bezog ein abgelegenes Haus, und brachte ihre Tage in der größten Stille zu, ohne daß sich bei ihrer langsam wiederkehrenden Gesundheit ihre tiefe Melancholie verlor. Der Doktor, welcher nach und nach die Erlaubniß erhalten hatte, täglich zu kommen, suchte in ihren Kummer zu dringen, um ihn zu lindern, aber vergebens. Alles, was er beobachten und für die Ursach ihrer Traurigkeit halten konnte, war, daß sie nicht glücklich mit ihrem Gemahl zu le-

ben schien. Es wunderte ihn um so mehr, da sie der Graf nicht allein leidenschaftlich liebte, sondern auch einer der schönsten und angenehmsten jungen Männer war, die er seit langer Zeit gesehen hatte. Er suchte jeden Wunsch in ihren Augen zu lesen, und eilte dann mit der zartesten Sorgfalt, ihn zu erfüllen. Ihre Blicke waren sein Gesetz, aber die Gräfin, sonst gegen jedermann sanft und gütig wie ein Engel, lohnte seine glühende Liebe und die feinen Aufmerksamkeiten, mit denen er sich bestrebte, ihr gefällig zu seyn, nur mit Verachtung und der äußersten Kälte. — Mehrere Wochen waren vorüber gegangen, ohne daß sie ein einzigesmahl ihre stille Wohnung verlassen hätte. Sie beschäftigte sich mit Lesen und Arbeiten,

und dabei war es ihr einziges Vergnügen, die Armen der ganzen Gegend, die ihr der Doktor zuweisen mußte, zu kleiden und zu unterstützen. Ob man sie gleich nur höchst selten am Fenster sah, so sprach man doch allgemein mit Entzücken von ihren Reizen, denen ihr Schmerz an Sanftheit ersetzte, was er ihnen an Lebhaftigkeit nahm.

Einst hatte der Graf eine kleine Reise gemacht, und der Doktor, der sie indessen besuchte, traf sie heiterer als gewöhnlich an. Sie sprachen lange von gleichgültigen Dingen, — endlich veranlaßte ihn ein Zufall, zu fragen, wie lange die Abwesenheit ihres Gemahls dauern würde. Ein düsterer Ernst umwölkte plötzlich ihr lächelndes Auge; — sie beantwortete seine Frage schnell und

auf eine Art, als stellte sich eine bittre Erinnerung ihrem Geiste dar. Der Doktor, ein Mann von Gefühl, brach ab, und bereute es, eine Saite ihres Herzens berührt zu haben, die einen Miston anzugeben schien. — Sie blieb in tiefes Nachdenken versunken; — eine dunkle Röthe überflog ihre noch etwas eingefallne, blasse Wange. — Endlich nahm sie das Wort, und sagte zum Doktor: »Ich wünschte, daß Sie weniger geschickt oder gewissenhaft wären.« — Wie so, gnädige Frau? erwiederte er voll Erstaunen.

Ich fühle mich jezt so wohl, fuhr sie fort, daß ich fürchte, ich werde mich noch lange durch das Leben schleppen müssen, ehe die Stunde für mich schlägt, der ich so nahe war, als ich herkam.

Ist's möglich, sagte der Doktor, der diese Gelegenheit begierig ergriff, um vielleicht etwas von ihren Schicksalen zu erfahren, — ist's möglich, daß Sie, in Ihrem blühenden Alter, in Ihrer glücklichen Lage, bei dem Überfluß und Glanz ihres Standes, und bei der zärtlichen Liebe eines liebenswürdigen Gemahls sich den Tod wünschen können?

In meinem blühenden Alter? antwortete die Gräfin mit einiger Bitterkeit, aber von Wehmuth gemildert — ja wohl bin ich noch jung, aber die Freuden der Jugend sind wie Schatten an mir vorüber geflohn, und die, die ich genoß, ließen ihre Dornen in meinem Innern zurück, während ihre Rosen sich entblätterten. In meiner glücklichen Lage? — — ein tiefer Seufzer

hob ihren schwellenden Busen — o diese Lage wird mir zur Hölle, so glänzend sie auch seyn mag! — Die Liebe meines Mannes? — ach daß er mich haßte, wie er mich liebt, ich würde weniger zu beklagen seyn!

Sie sind nicht glücklich, sagte der Doktor mit bescheidener Ehrfurcht, als sie schwieg, — Sie sind nicht glücklich, gnädige Gräfin! so sehr Sie es auch scheinen, und zu seyn verdienen. Wenn mir der innigste Antheil, den ich an Ihrem Kummer nehme, ein Recht auf Ihr Vertrauen giebt, o so darf ich hoffen, daß Sie durch eine treue Erzählung Ihren Schmerz mit mir theilen werden.

Ich will es thun, versetzte die Gräfin, und eine sanfte Thräne stieg in ihr großes, seelenvolles Auge, vom Gram

umschleiert. Sie sollen sehn, daß meine Abneigung gegen den Mann, der mich sein nennt, keine Grille, daß sie tief in meine innersten Gefühle verwebt, und von der Gerechtigkeit gebilligt ist.

Ich bin, hub sie ihre Erzählung an, die einzige Tochter eines schlesischen Edelmanns, und die Erbin eines großen Vermögens. An den reizenden Ufern der Oder liegen die Güter meines Vaters; — dort dämmerte mir das Morgenroth des Lebens und der Liebe, — — ach daß es zu schnell dahin schwand!

Ich war ein unbefangenes, fröhliches Mädchen, mit einem Herzen, das jedem wohl wollte und vertraute, aber doch auch seine eignen Schwächen hatte. So will ich nennen, was ich lieber Stärke heißen sollte. Ich war unfähig zu

betrügen, aber eben so unfähig, es jemahls zu vergessen, wenn man mich selbst betrogen hatte. Dieser Grundsatz, der vielleicht einige Einschränkung bedurfte, wurzelte mit aller Festigkeit meines Karakters in mir, und niemand suchte ihn zu mildern, da mein Vater mir allein die Sorge für die Bildung meines Herzens überlassen hatte. Meine Mutter war mir frühzeitig gestorben. —

Still und heiter ging unter ländlichen Freuden der erste Frühling meiner Tage vorüber, und kaum fing ich an, ein wenig erwachsen zu seyn, als sich eine Menge der reichsten und angesehensten Männer um mich bewarben. Keiner von allen diesen machte Eindruck auf mich, ob ich gleich nicht läugnen konnte, daß einige sehr annehmenswür-

dig waren. — Aber theils sah mein helles Auge, daß nur Eigennutz die Haupttriebfeder ihrer Bewerbungen war, theils keimte schon eine Neigung in meinem Herzen, die bald zur zärtlichsten Liebe wurde, und die mich abgeneigt für alle Anträge machte, wenn sie auch meinem Vater noch so vortheilhaft schienen.

Lieutnant von Berlau hieß der junge Mensch, den meine Wahl getroffen hatte. Er war liebenswürdig, und besaß jede Eigenschaft, die den Mann schmückt und ehrt, — aber er war arm, und seine Bescheidenheit wagte kein Geständniß. Unvermögend mich zu verstellen, wurde er bald gewahr, daß ein geheimer, unwiderstehlicher Zug mich mit süßem Zauber an sein Wesen fesselte, und je mehr sich mir der Edelmuth

seines Karakters und sein gebildeter Geist bei näherer Bekanntschaft enthüllte, desto lebhafter empfand ich, wie unentbehrlich er mir zu meinem künftigen Glück war.

Als wir endlich die Leidenschaft, die uns für einander beseelte, wechselseitig errathen hatten, entdeckten wir sie auch meinem Vater. Verlaus Armuth machte, daß er nicht mit günstigen Augen auf unsre Liebe sah. Er hielt auf den Glanz seines Hauses, und hatte deswegen mit vieler Sparsamkeit gelebt, um sich einst an den meinigen zu weiden. Aber ich wußte ihm unter Bitten und Thränen doch endlich die Einwilligung zu der Verbindung abzuschmeicheln, die mein Herz so innig wünschte; nur sollte Verlau erst noch einige Jahre dienen,

da

da eben der Krieg mit den Franzosen ausgebrochen war, und ihm die Gelegenheit bot, sich auszuzeichnen, nach der er so heiß verlangte, und dann — wenn wir uns dann noch immer liebten, sollte der Segen des Priesters uns auf ewig vereinigen.

Welche entzückende Aussicht für Berlau und mich! Ich war damahls eben funfzehn Jahre geworden, und die Welt dünkte meiner glücklichen Unerfahrenheit noch ein Paradies voll unerschöpflicher Wonne zu seyn. Wie zauberisch reizend träumt' ich mir die Tage der Zukunft, und ach, wie sehr wurde ich getäuscht!

Berlaus Regiment bekam Befehl, zu marschiren. Beim Abschied gab er mir sein Bild; — sie trug es an einer gold-

nen Kette auf ihrem Herzen, — und bat mich unter heißen Thränen, deren sich seine ganze zusammengerufene Festigkeit nicht erwehren konnte, um meine ewige Liebe und Treue, indem er mir durch die heiligsten Schwüre die Dauer der seinigen versicherte. Ich gelobte sie ihm, — mit ihm riß sich ein Theil meines Selbst von mir los, und lange flossen ihm meine Thränen nach, — endlich aber trocknete sie die Gewißheit seiner Beständigkeit, und das lächelnde Bild der kommenden Tage, das meine Fantasie mit den freundlichsten Farben entwarf.

Während ich auch in der Entfernung durch Briefe immer in dem innigsten Verhältniß mit meinem Geliebten blieb, kam Graf Ringen in jene Gegend, wur-

de gut in unserm Hause aufgenommen, lernte mich kennen, und bat um meine Liebe. Ich empfand viel Wohlwollen für ihn, und dieß bewog mich, ihn vor allen meinen Liebhabern auszuzeichnen, und ihm die Gründe zu sagen, weswegen ich ihn ausschlug, die nach dem Willen meines Vaters für alle übrigen noch ein Geheimniß waren.

Es ist kein Eigensinn, Ringen! sprach ich einst zu ihm, als er vergeblich um mein Jawort flehte. Es ist keine Abneigung gegen Sie, weswegen ich Ihre Hand nicht annehme, — es ist Pflicht für mich, einem Andern zu halten, was ich ihm feierlich versprach, und sie ist mir süß, da ich ihn liebe. — Hierauf entschleierte ich ihm mein liebstes Geheimniß, zeigte ihm Berlaus Bild und

seine Briefe, und vertraute ihm alle meine Wünsche und Hoffnungen an.

Meine Offenheit schien ihn zu rühren. Unter der Maske der Freundschaft verbarg er seinen teuflischen Plan. Lassen Sie mich wenigstens Ihr Freund seyn, Elise! rief er, und die Zeit soll Ihnen lehren, daß ich Ihrer edlen Aufmerksamkeit werth war. Ihr Vertrauen ist mir heilig, und Ihr Geheimniß soll ewig in meiner Brust verschlossen bleiben, wie meine Liebe!

Sein Betragen gegen mich, voll schonender Achtung und Aufmerksamkeit erhielt meine Freundschaft für ihn immer warm und herzlich. Ich verlebte glückliche Tage in seinem Umgang, trotz der Abwesenheit meines Verlau. Der Schmerz der Trennung mischte eine sü-

ße Wehmuth in meine Gefühle, die sie würzte, und meinem Herzen werther war, als alle die lauten Freuden meiner ehemahligen Unbefangenheit.

So ging ungefähr ein Jahr vorüber. Ringen war beinahe einheimisch bei uns geworden. — Da wurden Berlaus Briefe seltner und kälter. Ich bemerkte dieß, und machte ihm Vorwürfe. Er entschuldigte sich mit der Unruh des Kriegs und seinem herumschweifenden, gefahrenvollen Leben, das ihm nur sparsam zu schreiben erlaubte. Zwar versicherte er mir die Fortdauer seiner Liebe, aber auf eine Art, die mir zeigte, daß ich sie verloren hatte. Jezt erst fühlte ich den ganzen Umfang meiner Leidenschaft, und der Gedanke, Berlau gleichgültig geworden zu seyn, zerriß

mit allen Qualen der Eifersucht mein Herz. — Ich theilte Ringen meine Besorgnisse mit. Fassen Sie Muth, Elise! sagte er. Berlau müßte der verworfenste Mensch von der Welt seyn, wenn er Ihre Zärtlichkeit und Treue mit Undank belohnen könnte; — — und wenn er das ist, so wird das Gefühl Ihres Werths Ihnen lehren, einen Treulosen zu vergessen.

Ringen wußte mich zu beruhigen, indem er theils an Berlaus Wankelmuth zweifelte, theils meinen Stolz aufrief, der beleidigt war, wie mein Herz. Indessen verbarg ich meinem Vater sehr behutsam meine Zweifel in die Treue des Geliebten, und suchte mir selbst so viel wie möglich den Glauben an das schöne Ideal der Beständigkeit zu er-

halten, das sich meine Seele geträumt hatte, und das zuweilen anfangen wollte, zu wanken.

Einst, als Ringen allein bei mir war, und mit mir bald meinen Verlau strafbar, bald unschuldig fand, brachte man ihm einen Brief, den er mit vieler Freude erbrach, weil er, wie er sagte, von einem seiner besten Freunde kam. Er war in ein Fenster gegangen, ihn zu lesen, ich arbeitete ruhig ihm gegenüber, und als ich ihn von ungefähr ansah, fand ich seine Züge alle verändert, bestürzt und traurig. Sie haben gewiß eine unangenehme Nachricht bekommen? rief ich ihm zu, und er warf einen Blick voll der zärtlichsten Theilnahme auf mich.

O! sagte er nach einigen Minuten,

in denen er nach Fassung rang, wollte Gott, daß sie mich beträfe! Theure Elise, sind Sie stark genug, die Bestätigung Ihrer Furcht zu hören? —

Ich wurde blaß, und fing an zu zittern. — Alle meine innersten Gedanken, selbst mein Erstarren wurde zum Gebet gen Himmel um Stärke der Seele, diesen schrecklichen Schlag des Schicksals zu ertragen, der alle Blüthen meiner Hoffnung vernichtete. Endlich kam ich mir resignirt genug vor, zu vernehmen, was mir ahndete. Er reichte mir den Brief, — ich durchlief ihn mit ängstlichem Blick, und er enthielt mehr noch, als ich gefürchtet hatte. Als eine Neuigkeit schrieb ihm sein Freund vom Ufer des Rheins, daß Berlau, ein junger liebenswürdiger Officier, der da auf einem

Landgut die Genesung seiner Wunden erwartete, durch die zärtlichste Liebe an ein dortiges Fräulein gefesselt sey, und daß man sogar von einer nähern Verbindung spreche, die in kurzem zu Stande kommen würde, da er entschlossen sey, seinen Abschied zu nehmen, und niemahls nach Schlesien zurückzukehren, um der Erfüllung eines übereilten Versprechens auszuweichen, das ihm jezt wieder gereue, nachdem er wahre Liebe erst habe kennen lernen. Es ward dunkel vor meinen Augen, — ich fühlte mich wie zermalmt, und mußte mich entfernen. In meinem einsamen Zimmer erleichterte endlich ein Strom von Thränen mein Herz, auf dem der Kummer wie eine Centnerlast lag. Berlaus Treulosigkeit, sein Undank und meine Liebe

kämpften in mir, und erfüllten meine Seele mit namenlosem Schmerz. Ach! ich hatte ihn so sehr geliebt, hatte mit so viel goldnen Hoffnungen in die Zukunft geschaut, und mir die fröhlichsten Tage in seinen Armen geträumt! Das war nun alles dahin, — und nach so manchem Opfer, das ich ihm mit frohem Muthe gebracht hatte, nach so manchem Kampf mit dem Widerwillen meines Vaters war ich in meinen liebsten Erwartungen betrogen, und getäuscht von den Zauberbildern meiner süßesten Hoffnungen.

Was wollen Sie thun? fragte Ringen, als er mich wiedersah. — Den Ungetreuen vergessen, der mich hinterging, antwortete ich mit mehr Entschlossenheit, als ich besaß, — denn noch immer kehr-

te sein Andenken, mit der schmerzlich-süßen Erinnerung an die schönsten Stunden meines Lebens in mich zurück, verbunden mit dem Wunsch: sie möchten nicht auf ewig verloren seyn. Noch immer war es mir unmöglich, den Mann zu verachten, von dessen Besitz ich mir einst das ganze Glück meiner Tage versprach. Er misbilligte meinen Vorsatz. Schreiben Sie ihm noch einmahl, sagte er zu mir, fragen Sie ihn mit der ganzen Offenheit, die Ihr Verhältniß und sein zweideutiges Betragen nothwendig macht, ob sich seine Gesinnungen geändert haben, und dann erst entscheiden Sie, was Sie thun wollen. — Ich folgte seinem Rath, und mein Brief athmete ganz den Gram meiner betrogenen, und dennoch un-

wandelbaren, ewigen Liebe. Ich frug ihn, ob seine Treue nie gewankt, — ob er seine Schwüre nie gebrochen hätte — aber ich frug in einem Ton, der ihm vermuthen ließ, daß ich dem Rückkehrenden verzeihen würde.

Lange mußte ich auf Antwort warten, endlich erschien sie, und ich erbrach das Siegel mit bebenden Händen. Ach, es waren Berlaus Züge, aber sein Herz fand ich nicht in seinen Worten. Er gestand mir mit einer Kälte, vor der ich erstaunte, seine Neigung für eine andre, und von seiner ehemaligen Liebe zu mir sprach er wie von einem Rausch, der einst seine Sinne gefangen gehalten, jezt aber verflogen wäre. Dieser Brief empörte mich, und das schrecklichste Gefühl, das die Brust des Menschen zer-

schneiden kann, Verachtung des geliebten Gegenstandes, trat an die Stelle meiner Zärtlichkeit. Noch weinte ich, so oft ich allein war, aber meine Thränen flossen nicht mehr Verlau selbst, sondern dem Ideale männlicher Vollkommenheit, das ich in ihm geliebt hatte. Ich empfand zwar durch seinen Verlust eine unermeßliche Leere in mir, aber zu gleicher Zeit den Entschluß meiner werth zu handeln. Ich entdeckte mich meinem Vater, und gab ihm das feierliche Versprechen, die Leidenschaft ganz zu besiegen, die der wankelmüthigste und unedelste Mensch in mir entflammt hatte.

Mein Vater freute sich, mich zu seinen Absichten gestimmter als jemahls zu sehen. Ringens angenehme Figur, sein

Rang und sein Vermögen machten ihn zu einer der ersten Partien, und lange hatte er gewünscht, ich möchte ihn mit eben so günstigen Augen ansehn, als er. Kaum waren einige Wochen vorüber, und mein Schmerz ein wenig milder geworden, als er mir den Wunsch entdeckte, mich mit ihm verbunden zu sehn. — Wäre Berlau gestorben, und mir und seinen Eiden treu geblieben, so hätte ich ihn nie vergessen, und ihn ewig bedauert; — aber seine Untreue erfüllte mich mit Verachtung, und bald mit Gleichgültigkeit. Jene heiligen Stunden, als unsre Herzen sich suchten und fanden, und als uns der Einklang unsrer Gefühle beglückte, — ach sie forderten wohl noch zuweilen einen wehmüthigen Seufzer von mir, wenn ich

das zerrißne Buch der Vergangenheit aufschlug, aber Stolz und Selbstgefühl trockneten die letzten Thränen meiner Schwäche, und ließen mich in meinem Schicksal nur die weise Hand einer gütigen Vorsicht bemerken, die mein Bestes wollte, indem sie mich einem Unwürdigen entriß. — Daß ich mich nach und nach an den Grafen gewöhnte, daß sein Bestreben, mir gefällig zu seyn, seine heitre Laune, die ich für den Beweis eines vorwurfslosen Karakters hielt, selbst seine schöne Gestalt anfing, mir immer interessanter zu werden, ist einem Mädchen in meiner Lage wohl zu verzeihen. Getäuscht in meiner ersten Liebe sucht' ich nun in der zweiten alle das Glück, das mir meine Einbildungskraft mit tausend Reizen vorgespiegelt hatte,

und da mein Glaube an Ehre und Rechtschaffenheit so sehr gelitten hatte, durch Berlaus Betrug, so that mir der Gedanke wohl, daß meine zweite Wahl glücklicher seyn, und einst mein erstes Vertrauen auf die Menschheit rechtfertigen würde. Ringen wußte ganz den Schein eines edlen Mannes anzunehmen, aber so sehr ich mich auch gezwungen fühlte, ihn mit jedem Tage mehr zu verehren, so konnte sich doch meine Freundschaft für ihn niemahls bis zu der Leidenschaft erhöhen, die er für mich empfand. Oft machte er mir Vorwürfe darüber. Was Sie für mich fühlen, ist nicht Liebe, sagte er zuweilen, — es ist nichts, als ein kaltes Wohlwollen, eine gleichgültige Gefälligkeit, die Sie Ihrem künftigen Gemahl schuldig zu

seyn

seyn glauben. Diese brennende Liebe, mit der ich an Ihnen hänge, ist Ihnen fremd, und Sie haben sie nur für Berlau empfunden. Wenn ich mich von Ihnen trenne, bemerke ich eben die freundliche Ruhe an Ihnen, mit der Sie mich empfangen, wenn ich wiederkomme, und ich — — guter Gott! wie stürmisch ist, entfernt von Ihnen, mein Verlangen zu Ihnen zurückzukehren, wie heiß die Sehnsucht, Sie wiederzusehn! Wie klopft nicht mit lautem Ungestüm mein Herz bei Ihrem Anblick! — — wie mismuthig werd' ich, wenn ich Sie verlassen muß! Aber Sie, Elise! setzte er dann mit der ganzen Bitterkeit der Eifersucht hinzu, Sie lieben den Betrüger noch immer, der mit der Ruhe Ihres Lebens und seinen Schwüren sein Spiel

trieb, und meine lange Treue, die ganze Glut meiner Leidenschaft, in der ich einzig mein Daseyn finde, alle meine Bemühung, den Schatten des Elenden in Ihnen zu verdrängen, macht kein andres Gefühl in Ihnen rege, als Ihre Dankbarkeit.

Ich glaubte Ringen zu diesen Vorwürfen berechtigt, und beschloß, alles zu vermeiden, was sie veranlassen konnte. Oft, in stillen Stunden, wo ich mir selbst überlassen war, hatte er mich überrascht, wenn ich mich, berauscht vom süßen Wermuth der Erinnerung, mit dem Andenken meiner dahin geschwundnen Freuden beschäftigte. Sein scharfer Blick hatte dann mein Innres durchdrungen, und mit Unmuth sah er, daß ich Berlau noch immer nicht ganz vergessen hat-

te. Ich bemühte mich, es zu thun, und es gelang mir nach und nach. — Der Eindruck der ersten Liebe haftet ewig in einer reinen Seele, wenn sie sich auf Achtung gründete; aber wie alles in der Welt, geht auch sie vorüber, wenn man den Gegenstand nicht mehr schätzen kann, den man liebte. Bald wurde ich mit dem Gedanken vertraut, Ringens Frau zu werden, — bald, als mein Vater und Bräutigam in mich drangen, bestimmte ich den Tag meiner Verbindung.

O mein Freund, fuhr hier die liebenswürdige Gräfin mit einer Thräne fort, die sie leise verwischte, als wollte sie ihrem Herzen den Trost versagen, zu weinen, — o mein Freund! erst als das Band der Ehe Ringen die heiligsten

Rechte über mich gab, erst da empfand ich mit verhaltnem Schmerz, wie verschieden meine erste Liebe von meiner zweiten war. Eine furchtsame Schüchternheit, über die ich mich nicht hinwegsezen konnte, lehrte mich, daß doch die größte Seligkeit eines zärtlichen Einverständnisses in jenem herzlichen Vertrauen besteht, das ehemahls zwischen mir und Berlau herrschte. Wie waren wir nicht so ganz eins, und wie offen lasen wir nicht wechselseitig in unsern Seelen, die damahls der reinste Tempel jener unschuldigen, ungetrübten Freuden waren, die bittre Erfahrungen unwiederbringlich uns raubten! Es kostete mir keine Anstrengung, ihm zu gefallen, denn ich wußte, daß mich seine Augen liebten, wie sein Herz. In großen Gesellschaf-

ten sah ich Berlaus Blick umwölkt, — gleichgültig glitt er an den reizendsten Gestalten vorüber, und suchte nur mich unter der Menge. Wenn ihm' dann der meinige begegnete, o wer schildert die stumme und doch beredte Innigkeit, den kraftvollen und doch bescheidnen Ausdruck des Gefühls, der mir aus seinen Augen entgegenstrahlte? Erlaubten uns einige unbelauschte Momente mehr als Blicke, vielleicht einen Händedruck, ein süßes, trauliches Wort, — o wie empfanden wir da nicht Muth und Stärke, allen Zwang, alle Pein aufs neue zu ertragen, die uns die Konvenienz auflegte. Seine Höflichkeit gehörte der Gesellschaft, seine Aufmerksamkeit mir allein, und mit frohem Stolz wußt' ich sie zu schätzen und zu erwiedern. Waren wir dem

Geräusch entflohen, o so sehnten wir uns niemahls in seine Mitte zurück, und Liebe und Heiterkeit schmückte unsre einsamen Stunden mit unvergeßlichen Freuden, und schuf die tiefste Stille um uns her zum Himmel um. Wie so ganz anders wars mit Ringen! — Ich fühlte mich in glänzenden Cirkeln zufrieden mit meiner Wahl, denn es schmeichelte meiner Eitelkeit, sie gebilligt, und oft beneidet zu sehn. Mit Vergnügen bemerkt' ich die Wirkungen seiner Schönheit, seines Witzes, und die Ergießungen seiner lebhaften Laune, der man überall huldigt; aber niemahls vermochte er mein Wesen ganz auszufüllen, wenn er meine Einsamkeit mit mir theilte. Nie vermocht' ich mich so ganz an ihn anzuschließen, und ihm meine

innersten Empfindungen zu zeigen. Wir blieben uns immer fremd, so sehr er auch nach meinem Zutrauen strebte, und die ängstliche Sorge, alles aus mir heraus zu tilgen, was ihm missiel, machte, daß wir uns einander nie mit jener unbefangenen Herzlichkeit näherten, die die schönste Würze meines ersten Bundes war.

Indessen führte mich mein Gemahl in die große Welt, und die letzten Spuren meiner Traurigkeit verloren sich bald unter den bunten Freuden, die mir Berlin mit mehreren Zerstreuungen bot, als ich bedurfte. Von meiner ganzen unglücklichen Geschichte blieb mir nichts übrig, als ein gewisser Ernst, statt meiner ehmahls lachenden Fröhlichkeit, und die Erinnerung, die Vernunft und Zeit

in mir milderte. Ich fing an, mich des Lebens zu freuen, aber mit Mäßigung; — ich suchte pünktlich meine Pflichten zu erfüllen, und Ringen liebte mich immer mehr, da er in mir zwar keine leidenschaftliche, aber doch eine treue, sanfte, gefällige Gattin fand, und da seinem stürmischen, so leicht gesättigten Wesen immer noch in meinem Betragen etwas über meinen Besitz hinaus, zu wünschen übrig blieb.

Eines Tages, da ich mich beschäftigte, die Juwelen auszusuchen, die ich des folgenden Tags bei einer festlichen Gelegenheit tragen wollte, kam mein Gemahl in mein Ankleidezimmer, und setzte sich zu mir, indem er den flimmernden Schmuck betrachtete, den er mir bei unsrer Verheirathung geschenkt hatte.

Mitten unter meinen Diamanten wurde er ein versiegeltes Papier gewahr, das seine Neugierde auf sich zog. Ich erröthete, und suchte ihn davon abzubringen. Endlich, da es vergebens war, ließ ich ihm seinen Willen. Er öffnete es, und fand das Bild seines ehemahligen Nebenbuhlers, das ich mit dem Vorsatz von meiner Brust genommen und versiegelt hatte, es nicht eher wieder anzusehn, bis der letzte Rest von Antheil in mir zur größten Gleichgültigkeit geworden seyn. Ich hatte dieß bei der Nachricht seiner Treulosigkeit gethan, und auf das Papier, in das ich es hüllte, die Worte aus Estelle*) geschrieben, die mir hierauf passend dünkten, und mir damahls gerade einfielen:

*) Estelle, roman pastoral par Florian.

O souvenir cruel et doux,

Laissez-moi, que me voulez-vous?

Hast Du diese Aufschrift schon lange gemacht, Elise? frug mich mein Mann. — Ich glaubte in seiner etwas empfindlichen Miene Misbilligung zu lesen. Schon lange vor unsrer Verheirathung, antwortete ich so ruhig als mir möglich war. Sie ist jezt unnüz, setzte ich hinzu, indem ich das Papier zerriß, und das Bild gleichgültig unter meine übrigen Sachen legte. Ich kann es wohl jezt Tage lang ohne die mindeste Bewegung ansehn, denn ich kenne und liebe meine Pflichten.

Ringen nahm das Portrait in die Hand, sah es lange und ernsthaft an, dann schob er es unter meine Juwelen, und heftete einen forschenden Blick auf

mich. — Ich suchte ihm so unbefangen, als ich konnte, zu begegnen.

Elise, sagte er, freundlich und überrascht durch meine Heiterkeit, Du scheinst mir jezt vernünftig genug zu seyn, daß ich Dir entdecken kann, was so lange mein Vortheil war zu verschweigen. Wirst Du zürnen, Geliebte! wenn ich Dir gestehe, daß meine Liebe zu Dir mich zum Betrüger machte? — O nein! nur diese glühende Leidenschaft, die Du mir einflößtest, hat mich bewogen, Dich zu hintergehn, — — sollte sie mich nicht auch bei Dir entschuldigen? — Berlau war Dir immer treu, — jene Briefe, in denen Dich sein Übergang von Zärtlichkeit zur Kälte so kränkte, waren meine Erfindung. Die, die er Dir wirklich schrieb, behielt ich zurück, und mein

Kammerdiener Lindner wußte seine Hand so künstlich nachzuahmen, daß Du getäuscht wurdest.

Ich sah ihn mit starren, unbeweglichen Augen an, und vermochte nichts zu antworten. Er hielt meine Unempfindlichkeit für stillschweigende Verzeihung, und fuhr fort:

Als ich Dich kennen lernte, bemächtigte sich eine heftige Neigung meiner, und ich wünschte Deine Liebe und Deinen Besitz mit allem Ungestüm und Feuer meines Karakters. Aber als Du mir Dein Verhältniß mit Berlau gestandest, fing zwar meine Hoffnung an zu sinken, aber meine Gefühle für Dich, statt sich in Freundschaft und Dank für Deine holde Aufrichtigkeit zu ver-

wandeln, wurden noch brennender, und ich schwur bei mir selbst, Dich, zu erringen, sey es auch durch die fürchterlichsten Mittel. Ich suchte mir Dein Wohlwollen zu erhalten, und bewarb mich um die Gunst Deines Vaters. Als ich recht fest auf beides rechnen konnte, fing ich an, meinen Plan auszuführen. Ich unterschlug seine Briefe, und die Deinigen, und schob falsche unter, welche Lindner mit einer täuschenden Geschicklichkeit nachschrieb. Mit seiner Hülfe schmiedete ich auch jenen, der Dir so viel Kummer machte, und den ich vorgab, von einem Freund am Rhein erhalten zu haben. Du glaubtest alles, und wurdest mein! O Elise, ich habe unrecht gethan, aber es geschah aus Liebe, und noch jezt bereue ich es nicht,

da es der einzige Weg war, Dich zu erlangen. Willst Du mir vergeben? —

Er schloß mich in seine Arme, und ich ließ es ohne Widerstand geschehen, denn ich war meiner Sinne nicht mächtig. Nur so viel weiß ich, daß mich mitten in seinen Liebkosungen das fürchterlichste Fieber überfiel, und im Bette erst, nachdem ich drei Wochen, ohne Hofnung zur Genesung unter schrecklichen Fantasien geraset hatte, fand ich mein Bewußtseyn wieder.

Aber ach, welch ein Bewußtseyn! — Als ich mit meiner wiederkehrenden Vernunft zum erstenmahl das Auge aufschlug, das bisher eine wohlthätige Dämmerung bedeckt hatte, erblickt' ich Ringen, der an meinem Bette saß, und mit ängstlicher Besorgniß meinen Zu-

stand betrachtete. Ich wandte mich mit Abscheu von ihm weg, denn sein Verbrechen stand mit allen seinen Folgen in seiner ganzen riesenhaften Größe vor mir. Nicht seine Bitten um meine Vergebung, nicht die Beschreibung meiner Kammerfrau von seiner namenlosen Angst bei meiner Krankheit, von der unermüdeten Sorge um mich, mit der er Tag und Nacht an meinem Bette gesessen hatte, nicht seine tiefe Traurigkeit konnte mich erweichen. Der fest eingewurzelte Abscheu, den ich vor jedem Betrug hatte, verdoppelte sich bei diesem, der die Quelle so unaussprechlichen Kummers für mich gewesen war. Ringen ist in meinen Augen nichts mehr, als der Mörder meiner Freuden, als das Ungeheuer, das den Frieden mei-

ner Tage und meiner glücklichen Liebe vergiftete, und seit dieser Zeit haß' ich ihn so heiß, so unversöhnlich, daß ich mich selbst wundre, wie es möglich ist, daß meine Brust diese herben Gefühle nähren kann, ohne zu zerspringen. Er versuchte jedes Mittel, um meine Verzeihung zu erlangen, aber ich beantwortete alle die Mühe, die er sich gab, mit stummer, aber tiefer Verachtung.

Kaum war ich genesen, als ich eine Reise zu meinem Vater that. Aber der Betrüger, der den Vorsatz ahndete, den ich hatte, ihn um seine Einwilligung zu einer Scheidung zu vermögen, eilte voraus, und entdeckte sich ihm selbst. Das Ansehn, in dem er bei meinem Vater stand, seine heuchlerische Reue, und die Entschuldigung, daß er nur aus Liebe

zu

zu mir mich betrogen hätte, söhnten ihn bald mit ihm aus, da er ohnedem niemahls eine Verbindung zwischen mir und Berlau gewünscht hatte. Ich fand ihn wo möglich, noch mehr als jemahls zu seinem Vortheil eingenommen, und meine Klagen und Bitten rührten ihn nicht. — Du hast alle Ursach mit Deinem Loos zufrieden zu seyn, sagte er, und dieser neue Beweis von der Zärtlichkeit Deines Mannes für Dich sollte Dank, aber nicht Unwillen in Dir erregen. Wenig Männer werden sich so viel Mühe um ihre Frauen geben, als der Deinige. Mache ihn zur Belohnung dafür so glücklich, als seine liebenswürdigen Eigenschaften es verdienen. —

Ich war trostlos, meine letzte Hofnung gescheitert zu sehn, und meines

Mannes boshafter Triumph darüber vermehrte meinen Widerwillen noch. Mein Aufenthalt in der Gegend, wo mich alles an die schuldlosen, mir so grausam entrißnen Freuden der Vergangenheit mahnte, war mir zu schmerzlich, als daß ich ihn hätte lange aushalten können. Die entschlummerte Erinnerung erwachte wieder, und mit ihr die Sehnsucht nach dem verschwundenen Glück jener himmlischen Tage, die ich umsonst beweinte. Verlaus Unschuld, von der ich nun überzeugt war, und das Andenken voriger Zeiten, das die Gefilde meiner Heimath in mir erneuerten, füllten meine Seele mit dem geliebten Bild und dem ganzen Zauber zurückkehrender Liebe von neuem, und ich schien mir doppelt elend, wenn sich der Ge-

danke mir aufdrang, ihm durch meine vermeintliche Untreue verächtlich geworden zu seyn.

Ich verließ meinen Vater, und äußerte den Wunsch, mich durch Reisen zu zerstreuen. — Ringen war bereitwillig dazu, aber er begleitete mich. Sie sind mir so unerträglich, und ich verachte Sie so von ganzem Herzen, sagte ich zu ihm, daß ich Ihres Anblicks überhoben zu seyn wünschte. — Meine Elise kann nicht ewig zürnen, antwortete er, und ich werde Dich nicht eher verlassen, bis Du wieder die Vorige bist, und bis Du mir Deine ehemalige Liebe wieder geschenkt hast. Ich würdigte ihn keiner Antwort. — Wir durchreisten die Schweiz, und die erhabenen Schönheiten der Natur in diesem reizenden Lande verschaff-

ten mir zuweilen süße Augenblicke, in denen ich meine Lage vergaß, und mich wieder glücklich fühlte. Aber es waren nur Augenblicke, und der verhaßte Anblick meines Mannes, der mir wie mein Schatten folgte, rief mit allem Schmerz das zurück, was ich gern aus meinem Gedächtniß verbannen wollte. Die reine Luft der Alpen wurde mir durch seine Begleitung drückend, wie die Luft meines Vaterlandes, und ich kehrte zurück, da ich die Ruhe nicht fand, die ich suchte.

Auf den einsamen Gütern meines Gemahls, die ich nun bezog, beschlich mich oft der Wunsch, etwas von Berlaus Schicksal zu erfahren. Ach, nur zu bald erfüllte ihn der Zufall! — Ich wagte nicht nach ihm zu forschen, da

ich niemanden hatte, auf dessen Treue und Zuverläßigkeit ich rechnen konnte, und da ich fürchtete, das Schlimmste zu erfahren. So sehr ich mich bemühte, mein Verlangen zu unterdrücken, so wenig war ichs im Stande. Wachend und träumend umgab mich der Gedanke an ihn, und meine kranke Fantasie ahndete in jedem Lüftchen, das mir kosend begegnete, seinen Schatten. Ich dachte mir ihn todt, und oft, wenn meine Einbildungskraft nur allzu geschäftig war, den schrecklichsten verworrensten Ideen in mir einen Schein von Wahrscheinlichkeit zu geben, bebt' ich vor jedem rauschenden Blatte, und glaubte seinen zürnenden Geist zu sehen, der drohend an mir vorüber schwebte. Aber wenn bisweilen eine tröstende

Stimme in meinem Herzen rief: Er lebt! — o wie innig wünscht' ich da Nachricht von ihm, um ihm meine Unschuld zu beweisen, — um wenigstens den traurigen Genuß zu haben, meine Thränen mit den seinigen zu vermischen, oder vielleicht, — süß, aber fern war diese Hofnung, — vielleicht mit seiner Hülfe die Fesseln zu zerbrechen, die mir immer unerträglicher wurden. Aber niemand konnte, — niemand wollte mir Auskunft geben.

Ungefähr vor acht Monaten verließ ich das Land, um nach Berlin zurückzugehen. Die Witterung war streng und stürmisch, und der Weg böse. Unterwegs zerbrach mein Wagen, und ich sah mich genöthigt, auszusteigen, und bis ins nächste Dorf zu Fuß zu gehn.

indeß meine Leute sich bemühten, ihn auszubessern. Die Strenge der Novemberkälte machte dieß sehr beschwerlich für mich, da mir von meiner Krankheit eine große Schwäche zurückgeblieben war.

Ein Fremder, der desselben Wegs fuhr, und ganz allein mit seinem Bedienten in einem sehr bequemen Wagen saß, half mit vieler Höflichkeit meiner Verlegenheit ab, indem er mir ihn anbieten ließ. Dankbar nahm ich seine Güte an, — er stieg aus, und, o ihr Mächte des Himmels! was empfand ich, als ich in der blassen, abgezehrten Gestalt, die sich mir nahte, meinen verlorenen Verlau erkannte. — Sprachlos blieb ich vor ihm stehen, und wagte nicht, mein Auge zu erheben.

Er näherte sich mir mit edler Würde, faßte meine Hand, und sagte mit einer Stimme, die so sanft und gebrochen wie sein Herz war: Als ich vor drei Jahren von Ihnen Abschied nahm, hätt' ich nicht geglaubt, daß wir uns so wiedersehen würden. — Sein Ton, so lange von mir entbehrt und ersehnt, der mir der süße Nachhall meiner vorigen Freuden schien, schmelzte meinen Schmerz in Thränen. O Berlau, rief ich aus, wir sind beide betrogen worden! Ich konnte nichts mehr sagen, — nur weinen konnte ich, und dieser Augenblick war der bitterste meines Lebens. Berlau half mir in seinen Wagen, und setzte sich zu mir. Meine Kammerfrau folgte mir zu Fuß ins Dorf, wo ein elender Gasthof uns aufnahm. Da ent-

deckt' ich ihm meine ganze jetzige und ehemahlige Lage.

Gott sey Dank, rief er aus, daß Sie nicht durch eigne Wahl, daß Sie durch Betrug eines andern für mich verloren sind. O Elise! warum war unser wechselseitiger Glaube an einander so schwach!

Mit welchem Gemisch von Wehmuth und Freude verweilte ich nicht auf seinem eingefallenen, rührenden Gesichte, das noch ganz wie sonst der Abdruck eines edlen Herzens, aber mit einer kränklichen Blässe überzogen war, die von seinen innern Leiden sprach. Er erzählte mir nun sein Schicksal, und ach! wie unglücklich war er nicht! — —

Ein Strom von Thränen brach bei dieser Erinnerung aus den Augen der Gräfin, und es dauerte lange, ehe sie

sich wieder fassen, und den Faden ihrer Erzählung aufs neue anknüpfen konnte.

Die Nachricht Ihrer Heirath, sagte Berlau, auf die mich Ihre Briefe schon nach und nach vorbereitet hatten, war mir dennoch wie ein Donnerschlag, da ich noch immer Zweifel nährte, die meiner Hoffnung schmeichelten. Ich sah nun die liebsten Plane meines Lebens vereitelt, und mit namenlosem Kummer erfüllte mich Ihr Verlust. Im Geräusch der Waffen, im blutigen Getümmel des Kriegs sucht' ich den Bildern der Liebe zu entfliehen, mit denen meine Fantasie mich umgaukelte, aber es war umsonst. Nie hatte ich mich lebhafter der Vergangenheit erinnert, als jezt, da sie wie ein nichtiger Traum mit unerfüllten trügerischen eingebildeten Freuden hin-

ter mir lag. Ach Elise! wie verächtlich dünkte mir da mein Daseyn, als ich gewiß wußte, daß Ihr Besitz es niemahls verschönern würde, und mit welchem heißen Verlangen, das Leben wie eine Bürde abzuwerfen, sucht' ich die Gefahren auf, in denen ich den Tod zu finden hoffte. Aber er floh mich, je mehr ich ihn suchte, und niemahls wurde ich tödtlich verwundet.

Allmählig verwandelte sich mein Schmerz in Zorn. Ich hielt Sie meiner Thränen nicht werth, und indem ich allen meinen Stolz aufrief, Sie zu vergessen, beschloß ich in Ihren Augen wenigstens glücklich zu scheinen, und Ihnen durch eine glänzende Verbindung zu zeigen, daß ich mich schnell über Ihren Verlust getröstet habe. Um diese

Zeit hatt' ich ein Mädchen kennen lernen, ganz geschaffen, diesen Entschluß zur Reife zu bringen, den ich aus dépit amoureux, aus halber Verzweiflung gefaßt hatte. Sie war schön, reich und unabhängig, und ließ mir wahrnehmen, daß ich einigen Eindruck auf sie gemacht hatte. Ob ich sie gleich nicht liebte, so empfand ich doch ihren Werth, und ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren. Mein Herz hatte mit Ihnen alle Ansprüche auf Befriedigung aufgegeben, — wie einen holden Traum hatt' ich das Glück meiner Liebe verfliegen sehn, und jener Seligkeit auf ewig entsagt, die das kurze, aber schöne Bündniß unsrer Seelen mir gewährte. Eine Heirath mit ihr hielt ich zwar für keinen Ersatz Ihres Verlusts, aber doch für das

sicherste Mittel, ihn milder zu betrauern, und durch den Ernst meiner neuen Pflichten, durch die einförmige Ruhe eines häuslichen Lebens, — durch Vernunft und Gewohnheit hoffte ich Ihr Andenken in mir zu besiegen, und Sie nach und nach zu vergessen. Ich bot ihr meine Hand an, — sie willigte ein, ich forderte meinen Abschied, und wir wurden vermählt.

In den Flitterwochen meines Ehestandes glaubt' ich mich glücklich. Die Sanftmuth und Gefälligkeit meiner Frau erwarb ihr meine Freundschaft, und ich entdeckte ihr, was ich vor jedermann verschwiegen hatte, mein ehemahliges, so grausam gestöhrtes Verhältniß mit Ihnen. Anfangs suchte sie mit der süßesten Theilnahme meinen Kummer zu

zerstreuen, und ihr zärtliches Mitgefühl, das so schön in einer weiblichen Seele ist, knüpfte mich mit festern Banden an sie, als es Achtung und Dankbarkeit vermocht hatte. Aber bald schien sie eifersüchtig auf jeden Seufzer zu seyn, mit dem ich um meine erste Liebe klagte, — bald sah sie jede Thräne, die mir bei der Erinnerung meines verschwundenen Glücks unwillkührlich ins Auge stieg, für einen Hochverrath gegen meine Pflichten an, und zeigte mir, daß jene gefällige Sanftheit in den ersten Zeiten unsrer Vereinigung nur eine schöne Maske gewesen war, die sie abwarf, als sie entschiedene Rechte auf meine Neigung erlangt zu haben glaubte.

Ich warf mir selbst vor, nicht ganz

recht gegen sie gehandelt zu haben, und deshalb gab ich mir Mühe, die Trauer und Sehnsucht zu ersticken, die ihr missfiel, aber es war eben so unmöglich, als der Versuch, Sie zu hassen! Mildere, sanftere Gefühle kehrten bald in mein Herz zurück, aus dem sie nur auf kurze Zeit gewichen waren, dem Unwillen über Ihre vermeinte Treulosigkeit Platz zu machen. Ich schien zufrieden mit meinem Loos, und nur in tiefer Einsamkeit hing ich mit feuchten Blicken an Ihrem Bilde, das die Liebe noch ähnlicher in meine Seele geprägt hatte, als die Kunst auf das Elfenbein, das Sie beim Lebewohl mir gaben, und das mir die einzige duftende Blume war, die auf den Trümmern meiner Vergangenheit noch blühte.

Aber der Gram, der sich verbergen muß, nagt an den Kräften des Lebens, und jede Thräne, die insgeheim entflohenen Freuden fließt, fällt schwer und glühend aufs Herz, und hinterläßt eine brennende Wunde. So sehr ich mich auch bemühte, meine Schwermuth zu verhüllen, so hinterging meine scheinbare Heiterkeit doch den Scharfsinn der Eifersucht nicht, und meine Ehe fing an, sehr unglücklich zu werden. Ich fand Ursachen genug, es zu bereuen, daß ich so schnell gewählt hatte, ohne den Karakter des Mädchens zu kennen, das mich für Elisen entschädigen sollte. Was mir ehedem, als Unmuth meine Augen verblendete, und ich mit stürmischem Verlangen im Schiffbruch meines Glücks jedes Brettchen ergriff, mich zu retten,

als

als kleine verzeihliche Schwächen, als unschuldiger Eigensinn erschienen war, dünkten mir jezt, da ich es mit unparteiischerm Blick betrachtete, große, unangenehme Fehler zu seyn, die jeder innigen Vereinigung, jeder herzlichen Erklärung zwischen uns in den Weg traten, und meiner Frau durch die üble Laune und das mürrische Wesen, das sie ihr nach und nach mittheilten, mir durch den Verdruß, den ich darüber empfand, jede Freude raubten und verbitterten, die wir in unserm Bunde hätten genießen können.

Endlich wurde ich Vater, und die zarten Fesseln, mit denen die Natur uns nun enger umstrickte, machten uns milder gegen einander und weicher. Ich ertrage jezt mit stummer Geduld, mit

schonender Nachsicht die Launen und Grillen meiner Frau, denn ach! sie ist ja selbst nicht glücklich, da die Liebe, die ihr Herz so glühend von mir fordert, in dem meinigen einer andern gehört. So leben wir traurig, obwohl still, unsre Tage hin; jedes duldet das andre, — keins findet an dem Busen seines Gatten die Ruhe und den Frieden, den es sucht, und ich werde ihn nur im Grabe erlangen.

Hier schloß er seine Erzählung, und unbändige Qualen zerrissen mein Herz. So waren denn durch das Bubenstück des Verräthers zwei Ehen unglücklich, und zwei Seelen getrennt, die so sehr für einander geschaffen waren, daß selbst vermeintliche Untreue nicht ganz den letzten Funken von Antheil in ihnen

verlöschen konnte, der einst von der lautersten Flamme zurückgeblieben war.

Was können wir noch thun, rief ich aus, als er schwieg, die Härte unsrer Schicksale zu lindern? —

O Elise! sagte er, es giebt eine Welt, die alle Verhältnisse vernichtet, die uns hier drückend waren. Zu dieser wollen wir unsre Hoffnungen und unsre Blicke erheben, und in stiller Gelassenheit, ohne Murren tragen, was wir nicht mehr ändern können. Unsre Leiden geben uns Ansprüche auf die Vergeltung jenes hohen, unerforschlichen Wesens, dessen Hand uns vielleicht nur deswegen diese dornigten, dunklen Wege führte, um uns durch die Schmerzen des Entbehrens zu dem Genuß der Seligkeit zu läutern, die uns die Zukunft

jenseit des Grabes verspricht. Dort, dort wirst Du wieder mein! — — Kann diese Aussicht Deine trauernde Seele nicht stillen? — —

Wir weinten beide, aber es waren Thränen des Trostes und der Beruhigung. Endlich schieden wir, und zwar zum letztenmahl für diese Welt, denn Berlaus Tod erfolgte in wenig Monaten, und erweckte in mir die Lust zum Sterben mit solcher Leidenschaft, daß ich den Himmel mit heißen Gebeten um das Ende meines Kummers, und um Ruhe im Sarge anrief. Wie nahe ich der Erfüllung meines Wunsches war, wissen Sie selbst, als ich hierher kam, und wie weit mich auch Ihre Geschicklichkeit davon entfernt hat, so bleibt der Tod, der mich zu meinem Berlau

bringt, doch immer der Inbegriff aller meiner Sehnsucht.

Der Doktor fühlte sich innig bewegt durch die Geschichte ihrer Leiden, und so wenig er auch den Betrug billigen konnte, der dem Grafen zu ihrem Besitz verholfen hatte, so fand er doch die Strafe eines so langwierigen, festen Hasses zu streng, und wandte alle Mittel an, die in seiner Macht standen, sie mit einander zu versöhnen. Aber vergeblich. Ihr Gram war unheilbar, und ihr Abscheu gegen Ringen unüberwindlich. Er verlor sogar durch seine Theilnahme an dem Schicksal eines Mannes, den sie haßte, die Freundschaft der Gräfin, wofür ihn der Dank ihres unglücklichen Gemahls bemüht war zu entschädigen. An ihrer Gesundheit genesen,

aber noch immer krank an der Seele, kehrte sie mit zunehmender Schwermuth auf ihre Güter zurück, und wenig Jahre nachher erhielt der Doktor durch den Grafen die Nachricht ihres Todes. Auf ihrem Sterbebette hatte sie ihm verziehn.

B 425.2
(1.)

VD18

ULB Halle
005 896 789
3

Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben.

Von der Verfasserin der Marie Müller.

Erster Band.

Berlin, 1799.
Bei Johann Friedrich Unger.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-705127-p0255-3